
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 11 (1983)

DOI: 10.11588/fr.1983.0.51268

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

POPULAR CULTURE IN ENGLAND (16.–19. JAHRHUNDERT)*

Zu neuen Wegen in der englischen Sozialgeschichte

Ein Literaturbericht zum Thema »popular culture« in England stößt zunächst auf die Schwierigkeit, daß der Gegenstand, über den berichtet werden soll, alles andere als klar bestimmt ist. Allerdings hat es wenig Sinn, in diesem Zusammenhang mit einem Definitionsversuch aufzuwarten; denn es erweist sich gerade die Unschärfe des Begriffs als vorteilhaft, weil dadurch ein breiteres Spektrum von Arbeiten in den Blick gerückt wird. Statt dessen sollen im ersten Teil dieses Aufsatzes die beiden Begriffsbestandteile »popular« und »culture« erörtert werden, um die Popular-Culture-Forschung im weiteren Kontext der englischen Sozialgeschichte zu situieren und einige der methodisch-theoretischen Perspektiven anzusprechen, die sie eröffnet hat. Der zweite Teil wird einen knappen Überblick über die Kernbereiche der Popular-Culture-Forschung geben.

Popular – zum sozialen Ort der Volkskultur

Popular nimmt im Englischen – etwa analog zum deutschen »Volks-« – eine vage soziale Zuordnung vor, ist jedoch frei von den romantisch-nationalistischen Konnotationen, die im Deutschen mit dem Begriff »Volk« verbunden werden. Dafür ist im Englischen die Bedeutungskomponente »populär«, »volkstümlich«, »allgemein beliebt« stärker ausgeprägt. Wir wollen jedoch die Probleme, die sich hieraus für eine Bestimmung des sozialen Ortes der Volkskultur ergeben, nicht eigens thematisieren und bei der vagen Verortung bleiben, die durch »popular« und »Volks-« gleichermaßen vorgenommen wird. Peter Burke formuliert in seinem Buch über die Volkskultur im frühmodernen Europa folgende Arbeitsdefinition¹: »As for popular culture, it is perhaps best defined initially in a negative way as unofficial culture, the culture of the non-elite, the subordinate classes, as Gramsci called them.«

Und er fährt fort: »... I use the phrase »craftsmen and peasants« (or »ordinary people«) as convenient pieces of shorthand for the whole non-elite«². In Anlehnung an Robert Redfield³ unterscheidet Burke zwischen zwei kulturellen Traditionen in Europa: der »großen« Tradition der Gebildeten und der »kleinen« Tradition der übrigen Bevölkerung, die freilich in sich keineswegs homogen ist⁴. Dann aber differenziert er das Modell Redfields im Hinblick auf die offenkundige Partizipation der Herrschaftselite an der Volkskultur und weist auf die Existenz schichten-, alters- und, so könnte man ergänzen, auch geschlechtsspezifischer Unter-, nicht Subkulturen hin, die alle in den großen Kontext der Volkskultur gehören⁵.

* Ich danke Herrn Norbert Schindler für seine Anregungen.

1 P. BURKE, *Popular Culture in Early Modern Europe*, London 1978, S. xi.

2 Ebd.

3 R. REDFIELD, *Peasant Society and Culture*, Chicago 1956, S. 41 f.

4 BURKE, *Popular Culture* (wie Anm. 1) Kap. 2.

5 Ebd., S. 29 ff.

Damit ist die Frage nach dem sozialen Ort der Volkskultur gestellt. Gehen wir von dem Ansatz Peter Burkes aus, der explizit oder implizit in fast allen Arbeiten zum Thema Volkskultur geteilt wird, dann verlangt ihre Beantwortung zum einen eine schärfere Konturierung der Elitenkultur, von der sich die Volkskultur ja im Sinne einer *residual definition*⁶ abheben soll, zum anderen die empirische Aufarbeitung und Konzeptualisierung der Art und Weise, in der sich Herrschaftselite und Volkskultur begegneten. Zu diesem Zweck reicht es jedoch nicht aus, zwischen der »großen« abendländischen Bildungstradition und der »kleinen«, stark regional gefärbten Folkloretradition zu unterscheiden. Denn auch in England ist offenkundig, daß die Kultur der Herrschaftselite und die Kultur der Gebildeten nicht ohne weiteres gleichzusetzen sind. Sicherlich standen sie sich näher als Bildungstradition und Volkskultur. Auch kam ein beträchtlicher Teil der Bildungs- aus den Reihen der Herrschaftselite. Aber weder die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben noch der Besitz einer Bibliothek machten aus dem durchschnittlichen Landedelmann schon einen Vertreter der abendländischen Bildungstradition. Henry Fielding hat die Bandbreite im Erscheinungsbild des englischen *country gentleman* in seinem Roman »Tom Jones« mit den Figuren des kultivierten, großmütigen Squire Allworthy und des eher groben, vornehmlich an der Fuchsjagd und am Portwein interessierten Squire Western trefflich geschildert. Wenn die englische Forschung, soweit sie diesem Thema überhaupt Beachtung geschenkt hat⁷, den Eindruck einer Konvergenz von Herrschafts- und Bildungselite erweckt, so liegt dies einerseits daran, daß die Übergänge zwischen beiden tatsächlich fließend waren, und andererseits am Selbstverständnis vieler englischer Intellektueller, die sich im Grunde bis heute gern als eine Art *country gentleman* betrachten und ihrer Wunschklasse in der Retrospektive veredelnde Züge geben.

Dennoch stehen wir in England wie im übrigen Europa drei Kulturtraditionen gegenüber, deren Beziehungen zueinander unterschiedlich dicht sind: der Kultur der Gebildeten, der Kultur der Herrschaftselite und der Volkskultur. Die beiden letzteren gehören dabei in den übergreifenden Zusammenhang der Laienkultur, die ihre eigene Identität besitzt, so wie die Volkskultur selbst mehrere Schichten- und Gruppenkulturen in sich begreift, ohne deshalb den Charakter eines Gesamtzusammenhanges zu verlieren. Wir können das Verhältnis der Bildungselite zur Volkskultur und umgekehrt des Volkes zur Bildungstradition vorerst hintanstellen, um uns ganz auf die Frage nach den Beziehungen der Herrschaftselite zur Volkskultur zu konzentrieren, die für die Bestimmung des sozialen Ortes der Volkskultur zentral ist.

Dieser Themenkomplex ist bislang vornehmlich für das 18. und das 19. Jahrhundert erforscht worden. Was die englische Gesellschaft des 18. Jahrhunderts angeht, so zeichnen sich zwei Sichtweisen ab, die dennoch beide zu durchaus unterschiedlichen Schlußfolgerungen mit entsprechenden forschungsstrategischen Konsequenzen Anlaß gegeben haben und geben. Auf der einen Seite stellen sowohl G. E. Mingay als auch E. P. Thompson die englische Herrschaftselite des 18. Jahrhunderts als gesellschaftlich und räumlich von der übrigen Bevölkerung gesondert und ihre Kultur als eine Hegemonialkultur dar. Für beide fallen Herrschafts- und Bildungselite weitgehend zusammen⁸. Jedoch engt Mingay seinen Blickwinkel ganz auf die grundbesitzende Oberschicht ein, die für ihn im Grunde mit der *landed society* schlechthin identisch ist. Ansonsten spricht er nur ganz pauschal und abschätzig von den »gross, unselective appetites of the lower orders«, die für ihn nicht einmal in der *landed society* als Herrschaftszu-

6 Ebd., S. 24.

7 S. z. B. die knappe Darstellung bei G. E. MINGAY, *The Gentry. The Rise and Fall of a Ruling Class*, London 1976, S. 153 ff.

8 G. E. MINGAY, *Gentry* (wie Anm. 7); DERS., *English Landed Society in the Eighteenth Century*, London 1963, S. 131 ff.; E. P. THOMPSON, *Patrician Society, Plebeian Culture*, in: *Journ. of Social Hist.* 7 (1973–1974), S. 383–405, dtsh. in: E. P. THOMPSON, *Plebeische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*, hrsg. u. eingel. v. D. GROH, Frankfurt 1980.

sammenhang einen Platz zu haben scheinen⁹. Thompson dagegen erblickt im Rückzug der Gentry-Klasse hinter die Mauern und schmiedeeisernen Tore ihrer Landsitze und in der Schwäche der staatlichen und kirchlichen Strukturen, mit denen die Herrschaftselite die Bewahrung ihrer überkommenen Machtstellung in der Grafschaftsgesellschaft unter Schwächung der monarchischen Zentralgewalt bezahlte¹⁰, die entscheidenden Rahmenbedingungen für die Entstehung einer virulenten, dem herrschaftlichen Zugriff weitgehend entzogenen Volkskultur¹¹. Diese ist für ihn teils autochthon, genuines Produkt einer eigenständigen Erfahrungswelt des Volkes, teils Reaktion auf die indirekten und angesichts des Defizits an staatlicher Gewalt hochgradig symbolischen Herrschaftsstrategien der Gentry-Klasse¹². Die Begegnung der Herrschaftselite mit der Volkskultur steht für ihn im Zeichen der Klassenhegemonie und der Klassenkontrolle, im Zeichen eines Theaters der Herrschaftsdemonstration und eines Gegenteilstheaters der Rebellion und der anonymen Drohung, aus dem von Zeit zu Zeit, sei es auf der Hinrichtungsstätte oder während eines Krawalls, blutiger Ernst wird und werden muß¹³. Zu den Szenen gehören der Gerichtssaal, die Kirche, das Dorffest und die Wettkampfanstaltung ebenso wie karitative Anlässe¹⁴. Paternalistische Art ist in diesem Kontext hegemonialer Stil, eine Form der Klassenkontrolle unter anderen¹⁵.

Auf der anderen Seite hat Peter Laslett in seiner bahnbrechenden Studie über »The World we have lost« die Konturen einer patriarchalischen Welt gezeichnet, in der die unbestreitbar vorhandenen starken sozialen und ökonomischen Gegensätze von vertikalen Loyalitätsbeziehungen wenn nicht überlagert, so doch abgeschwächt werden¹⁶. Laslett charakterisiert das vorindustrielle England als eine »one-class-society«, nicht weil es keine soziale Ungleichheit gegeben hätte, sondern weil überhaupt nur die Herrschaftselite in der Lage war, sich als Klasse zu formieren¹⁷. Die Masse der Bevölkerung befand sich dagegen nicht in der hierfür nach Laslett erforderlichen »mass situation«. Sie konnte sich jedoch nicht nur nicht als Klasse erfahren, sondern lebte darüber hinaus in familialen oder pseudo-familialen, jedenfalls vertikalen Solidaritätszusammenhängen. In einer solchen Gesellschaft hätte sich eine autochthone Volkskultur im Sinne Thompsons schwerlich entfalten können. Eher müßte man wohl von einem dem sozialen Kontinuum entsprechenden kulturellen Kontinuum ausgehen, in dem Volkskultur als schichtenspezifische Ausformung eines gemeinsamen kulturellen Kerns oder bestenfalls als eine ebenfalls schichtenspezifische Supplementärkultur auftauchen könnte. Die Begegnung der Herrschaftselite mit der Volkskultur stünde nicht im Zeichen von Klassenkonflikt und Klassenkontrolle, sondern wäre Affirmation der die Gesellschaft zusammenhaltenden Solidaritätsstränge. Laslett ist an solchen Überlegungen allerdings nicht interessiert. Und

9 MINGAY, Landed Society (wie Anm. 8) S. 131 u. S. 233–256.

10 Zur soziopolitischen Konfliktkonstellation, aus der die politische Ordnung des 18. Jahrhunderts hervorging, s. J. R. JONES, *The Revolution of 1688 in England*, London 1972.

11 Für eine ebenso knappe wie brilliant-polemische Darstellung der politischen Strukturen im 18. Jahrhundert s. E. P. THOMPSON, *Eighteenth-century English society: class struggle without class?*, in: *Social History* 3 (1978), S. 133–168, dtsh in: THOMPSON, *Plebeische Kultur* (wie Anm. 8) S. 253 ff.

12 THOMPSON, *Patrician Society* (wie Anm. 8) bes. S. 194 ff.

13 Vgl. z. B. die ausgezeichnete Darstellung des Hinrichtungsrituals und der Reaktion des Publikums bei P. LINEBAUGH, *The Tyburn Riot Against the Surgeons*, in: D. HAY, u. a., *Albion's Fatal Tree. Crime and Society in Eighteenth-Century England*, London 1975, S. 65 ff.

14 Vgl. hierzu Thompsons Bemerkungen zu der von G. Stedman JONES, *Outcast London. A Study in the Relationship between Classes in Victorian Society*, Oxford 1971, S. 241 ff. entwickelten Vorstellung vom Geschenk in E. P. THOMPSON, *Folklore, Anthropology and Social History*, in: *The Indian Historical Review* 3 (1978), S. 247–266, dtsh. in: THOMPSON, *Plebeische Kultur* (wie Anm. 8) S. 302 ff.

15 THOMPSON, *Plebeische Kultur* (wie Anm. 8) (*Eighteenth-century English society*), S. 247 ff.

16 P. LASLETT, *The World we have lost*, London 1971, bes. Kap. I u. II.

17 Ebd., S. 23.

bezeichnenderweise argumentiert Thompson in seiner Kritik der Vorstellung von der »one-class-society« von der Existenz einer virulenten, sich gegen die Hegemonialkultur entfaltenden Volkskultur her für die Existenz einer Klasse, wenn er die rhetorische Frage stellt »Klassenkampf ohne Klasse?«¹⁸.

Der Gegensatz zwischen Laslett und Thompson erscheint auf den ersten Blick freilich größer, als er ist. Denn Lasletts Belege stammen vorwiegend aus der Tudor-Zeit und vor allem aus dem 17. Jahrhundert, während das 18. Jahrhundert nur über den allgemeinen Anspruch, für die Gesellschaft des vorindustriellen England zu sprechen, einbezogen ist¹⁹. Thompson dagegen legt die Verhältnisse des 18. Jahrhunderts zugrunde, als die *world we have lost* bereits verloren war. Schließlich begann ja die Zersetzung der alteuropäischen Welt gerade in England nicht erst, wie Laslett suggeriert, mit der industriellen Revolution. Vielmehr handelte es sich um einen sich lange hinziehenden Prozeß, der mit der räumlichen Erschließung Englands und der Durchsetzung von Marktbeziehungen auf breiter Front begann und durch die demographische Entwicklung beschleunigt wurde²⁰. Thompson selbst scheint rückblickend die Umrisse einer paternalistischen Gesellschaft vor Augen zu haben, wenn er von einer »Krise der alten Ordnung« spricht und die »moralische Ökonomie« des Volkes in einer paternalistischen Vergangenheit wurzeln läßt, von der er freilich sagt, daß sie im 18. Jahrhundert nur noch in Fragmenten greifbar ist und vielleicht mehr als eine wirkungsmächtige Fiktion denn als eine vergangene Realität betrachtet werden muß²¹. Was die historische Forschung in den letzten Jahren über die Rolle der nicht zur Herrschaftselite zählenden Schichten der Bevölkerung herausgefunden hat, macht es allerdings schwer – um einen Euphemismus Christopher Hills aufzunehmen –, Lasletts Vorstellung von der »one-class-society« weiterhin ernstzunehmen²². Und auch die paternalistische Vergangenheit erscheint in einem neuen Licht, wenn davon überhaupt noch die Rede sein kann. Denn sie stellt sich für das 17. Jahrhundert, soweit bisher ersichtlich, keineswegs nur als eine Strategie der sozialen Pazifizierung oder als naturhaftes soziales Ordnungsprinzip dar, wie die Zeitgenossen suggerieren²³. Offensichtlich ließ sich der paternalistische Zusammenhang, sofern es ihn überhaupt gab, in einer bemerkenswert effektiven Weise zur Grundlage von Ansprüchen an das politische System machen, und zwar sowohl was das Selbstverständnis der Monarchie als auch was die Abgeordneten im Parlament angeht²⁴.

Indessen spiegeln die Verhältnisse des 17. Jahrhunderts über weite Strecken eine Ausnahme-situation wieder. Im ganzen wissen wir noch immer zu wenig über die Lebenswelt der Mittel- und Unterschichten und über die sozialen Zusammenhänge im England des 16. und 17. Jahrhunderts im allgemeinen, um dem zweifellos korrekturbedürftigen Laslettschen Modell ein anderes entgegenzusetzen. Zu sehr steht die englische Forschung unter dem Eindruck der

18 Zum Klassenbegriff Thompsons in diesem Zusammenhang THOMPSON, *Plebeische Kultur* (wie Anm. 8) (Eighteenth-century English society), S. 263 ff.

19 Vgl. z. B. LASLETT, *World* (wie Anm. 16) Kap. 7.

20 Für eine Zusammenfassung s. E. PAWSON, *The Early Industrial Revolution. Britain in the Eighteenth Century*, London 1979.

21 E. P. THOMPSON, *The Moral Economy of the English Crowd in the 18th Century*, in: PP 50 (1971), S. 76–136; dtsh in: THOMPSON, *Plebeische Kultur* (wie Anm. 8) S. 67 ff., bes. S. 85 f., S. 98 f., S. 124 ff.

22 S. C. HILL, *Parliament and People in Seventeenth-Century England*, in: PP 92 (1981), S. 101 ff. mit einem Überblick über die neuere Forschung, S. 103 zu Laslett.

23 Man denke etwa an die Argumentation James' I. in seiner Schrift *The Trew Law of Free Monarchies*; s. allg. R. ECCLESHALL, *Order and Reason in Politics. Theories of Absolute and Limited Monarchy in Early Modern England*, Oxford 1978, S. 77 ff. und G. J. SCHOCHET, *Patriarchalism in Political Thought: The Authoritarian Family and Political Speculation and Attitudes Especially in Seventeenth-Century England*, Oxford 1975.

24 HILL, *Parliament and People* (wie Anm. 22) S. 103 ff.

Kontroversen, die sich um die Beurteilung der englischen Revolution ranken²⁵, um so etwas wie einen »Thompsonian view« der englischen Gesellschaft des 17. Jahrhunderts der Fragestellung, wenn nicht der Sache nach, hervorzubringen. Ziehen wir für einen Augenblick die kontinental-europäischen Verhältnisse im gleichen Zeitraum zum Vergleich heran, dann muß man sowohl an der gesamtgesellschaftlichen Ausstrahlungskraft des patriarchalischen Gesellschaftszuschnitts als auch an der Vorstellung zweifeln, daß die relative Kleinräumigkeit der sozialen Erfahrung den gesellschaftlichen Konflikten ihre Schärfe genommen hätte²⁶.

Trotzdem sind Lasletts Beobachtungen nicht gänzlich von der Hand zu weisen. So legt die Untersuchung Robert Malcolmsons über die »popular recreations« in der englischen Gesellschaft des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchaus nahe, daß die Teilnahme der Gentry an Dorffesten, Wettkämpfen und dergleichen Gemeinschaftsveranstaltungen nicht allein unter den Aspekten der Herrschaftsdemonstration und der Klassenkontrolle gesehen werden darf, sondern unter bestimmten Umständen auch ihre Zugehörigkeit zur Dorfgemeinschaft zum Ausdruck brachte²⁷. Jedenfalls war der paternalistische Stil nicht notwendigerweise und immer hegemoniales Theater, also subjektive Herrschaftsstrategie, auch wenn dies objektiv gesehen der Fall gewesen sein mag. Allerdings nahm die Möglichkeit zu solcher Gemeinsamkeit gegen Ende des 18. Jahrhunderts deutlich ab, je stärker sich die Herrschaftselite im Sinne von Norbert Elias zivilisierte und den Stil »Ancien Régime« durch ein bürgerlich viktorianisches Verhalten ersetzte²⁸. Denn die »lower orders« der englischen Gesellschaft wurden von dieser »revolution of manners« erst sehr viel später erfaßt²⁹. So muß man wohl davon ausgehen, daß der Gegensatz zwischen patrizischer Hegemonialkultur und plebejischer Gegenkultur nur zu einem von Fall zu Fall variierenden Teil in der kulturellen Substanz bestand. Sehr viel entscheidender waren die unterschiedlichen Rollen und Weisen der Partizipation am kulturellen Geschehen, was sich erst zum 19. Jahrhundert hin änderte.

Darüber hinaus wirft Lasletts Hervorhebung der mannigfachen Statusdifferenzierungen im sozialen Kontinuum unterhalb der Gentry-Klasse die Frage auf, ob und, wenn ja, in welcher Form die jeweiligen Statusgruppen an der Volkskultur partizipierten³⁰. Wie zum Beispiel stand es mit der ländlichen Mittelschicht der *yeomanry*, gut situierten Farmern, die bestimmte Denkweisen und die ökonomische Interessenlage mit der Gentry gemeinsam hatten und doch nicht in die patrizische Gesellschaft gehörten? Vorerst läßt sich diese Frage noch nicht beantworten. Eine eben erschienene Fallstudie Rollisons öffnet indes interessante Perspektiven: Einerseits war die ländliche Mittelschicht volkskulturellen Sanktionen sehr viel stärker und direkter ausgesetzt als die Gentry. Andererseits hatte sie sich denselben bewußtseinsmäßig bereits entzogen und war durchaus in der Lage, die Volkskultur zu instrumentalisieren, wenn es Spannungen mit gleichrangigen Konkurrenten oder mit dem Gentry-Pachtherrn gab³¹.

All diese Beobachtungen lassen sich nur begrenzt auf die Verhältnisse in der Stadt übertragen, weil die räumlichen und sozialen Voraussetzungen hier andere waren. Zum einen war die herrschaftliche Präsenz der Gentry deutlich schwächer, weil die Schlüsselfunktion des Frie-

25 Zum Forschungsstand P. WENDE, Probleme der Englischen Revolution, Darmstadt 1980.

26 S. z. B. die deutsche Bauernkriegsforschung u. allgemeiner W. SCHULZE, Bäuerlicher Widerstand und feudale Herrschaft in der frühen Neuzeit, Stuttgart 1980, dazu die DDR-Arbeiten zu den »niederen Formen des Klassenkampfes«, über die J. KUCZYNSKI, Geschichte des Alltags des deutschen Volkes, Bd. 1: 1600–1650, Köln 1980, Kap. 4 einen Überblick gibt.

27 R. MALCOLMSON, Popular Recreations in English Society 1700–1850, Cambridge 1973, S. 56 ff.

28 Vgl. hierzu M. QUINLAN, Victorian Prelude. A History of English Manners 1700–1850, New York 1941.

29 S. MALCOLMSON, Popular Recreations (wie Anm. 27) Kap. 7.

30 LASLETT, World (wie Anm. 16) S. 39 ff.

31 D. ROLLISON, Property, Ideology and Popular Culture in a Gloucestershire Village 1660–1740, in: PP 93 (1981), S. 70–97.

densrichters häufig von Vertretern der stadtbürgerlichen Mittelschicht wahrgenommen wurde und sowohl die Möglichkeit als auch die Notwendigkeit zur Entfaltung des hegemonialen Stils sehr viel beschränkter waren als auf dem Lande³². Dementsprechend waren der Freiraum für die plebejische Kultur und damit auch die ordnungspolitischen Probleme in der Stadt wesentlich größer. Die drei Tage andauernden Gordon Riots zum Beispiel wurden für alle Bessergestellten zu einem traumatischen Erlebnis³³. Zum anderen unterschied sich die soziale Konstellation in der Stadt wegen der Existenz einer bürgerlichen Mittelschicht grundlegend von der auf dem Lande. Diese schob sich zwischen die Masse der Bevölkerung und die Gentry und übernahm bisweilen gar deren Funktion, ohne ihr deshalb gesellschaftlich zuzugehören. Sie besaß eine eigenständige »bürgerliche« Kultur, welche sich im Lauf des 18. Jahrhunderts mit der Herausbildung eines literarischen Marktes und eines Lesepublikums verdichtete und im Zuge einer »revolution of manners« an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert ganz entscheidend auf die Kultur der Herrschaftselite einwirkte³⁴. All dies gilt in ganz besonderem Maße für London, das jedoch mit seinen einmaligen sozialen und administrativen Strukturen eine Sonderstellung einnimmt und im Grunde eine zusätzliche Unterscheidung zwischen provinzieller und hauptstädtischer Volkskultur notwendig macht³⁵. Solche Differenzierungen sind jedoch für das 18. Jahrhundert bislang nicht oder nicht mit der gebührenden Sorgfalt vorgenommen worden³⁶.

Mit dem Umbruch zum 19. Jahrhundert stellt sich die Frage nach dem sozialen Ort der Volkskultur neu. Die Bevölkerungsexplosion, die Verelendung des Handwerks und die Anfänge der industriellen Revolution verändern von Grund auf die sozioökonomischen Rahmenbedingungen für die Entfaltung der Volkskultur, deren Untersuchung in der englischen Forschung von den Webbs und den Hammonds bis zu Hobsbawm und Thompson eine lange und große Tradition hat³⁷. Dabei steht sicherlich nicht zu Unrecht der Prozeß der Klassenbildung im Vordergrund³⁸. Diese Perspektive ist zwar keineswegs neu, hat aber durch das mittlerweile schon zum Klassiker der englischen Sozialgeschichtsschreibung avancierte Werk E. P. Thompsons über die Entstehung der englischen Arbeiterklasse eine neue Dimension bekommen³⁹. Denn die Klassenformation war für ihn mehr das Ergebnis der subjektiven Erfahrung sozialer und kultureller Dislozierung als das objektive Resultat von strukturellen

32 THOMPSON, Plebeische Kultur, (wie Anm. 8), (Patrician Society), S. 177 ff.

33 G. RUDÉ, The Gordon Riots: A Study of the Rioters and Their Victims, in: Transactions of the Royal Hist. Society, 5th series, VI (1956), S. 93–114; T. HAYTER, The Army and the Crowd in Mid-Georgian England, London 1978, S. 147 ff.

34 I. WATT, The Rise of the Novel. Studies in Defoe, Richardson and Fielding, Harmondsworth 1972 (1957) u. neuerdings J. H. PLUMB, The Public, Literature, and the Arts in the 18th Century, in: M. R. MARRAS (Hg.), The Emergence of Leisure, New York 1964, S. 11–37; DERS., The Commercialization of Leisure, Reading 1973. Im 18. Jh. verdichtete sich jedoch nur eine Tendenz, die schon sehr viel früher nachweisbar ist, vgl. z. B. L. G. WRIGHT, Middle-Class Culture in Elizabethan England, Ithaca 1963 (1935).

35 Die beste Studie zum London des 18. Jahrhunderts noch immer M. D. GEORGE, London Life in the Eighteenth Century, Harmondsworth 1965 (1925); farbloser, aber in einigen Bereichen breiter G. RUDÉ, Hanoverian London 1714–1808, London 1971.

36 Zum Stand s. P. CLARK, Hrsg., The Early Modern Town. A Reader, London 1976.

37 Von den älteren Darstellungen seien hier genannt J. L. and B. HAMMOND, The Village Labourer, London 1966 (1911); DIES., The Town Labourer, London 1966 (1917); DIES., The Skilled Labourer 1760–1832, London 1933 (1919); S. and B. WEBB, The History of Liquor Licensing in England, London 1903; S. and B. WEBB, The Assize of Bread, in: *Economica* XIV (1904), S. 196–218; dazu die entsprechenden Studien zur Arbeiterbewegung im besonderen.

38 S. z. B. J. FOSTER, Class Struggle and the Industrial Revolution. Early Industrial Capitalism in Three English Towns, London 1974 oder aus einer anderen Perspektive J. OBELKEVICH, Religion and Rural Society: South Lindsey, 1825–1875, Oxford 1976.

39 E. P. THOMPSON, The Making of the English Working Class, Harmondsworth 1968 (1963).

Veränderungen in der Produktionsweise, als das sie bis dahin in der gängigen Literatur zur englischen Arbeiterbewegung meist dargestellt wurde⁴⁰. Thompson wollte Klasse nicht als eine objektive Struktur oder als eine analytische Kategorie, sondern als eine lebendige Anschauungsweise der Gesellschaft, als eine Erfahrung der Betroffenen und als eine kulturelle Dimension verstanden wissen. Bezeichnenderweise war die Klassenbildung für ihn identisch mit der Herausbildung von Klassenbewußtsein⁴¹. Diese Sichtweise hat auf die englische Sozialgeschichtsforschung, und nicht nur auf diese, nachhaltig gewirkt. Ja, es ist sicherlich keine allzu große Übertreibung, wenn man behauptet, daß Thompsons Buch die moderne Popular-Culture-Forschung auf den Weg gebracht hat. Zum einen löste Thompson die englische Sozialgeschichtsschreibung aus ihrer Fixierung auf die Agrar- und die industrielle Revolution und wies den Weg zu einem sehr viel differenzierteren sozialen Profil Englands in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Dieser Revisionsprozeß ist bis heute nicht abgeschlossen. Gerade in jüngster Zeit hat eine Verlagerung des Forschungsinteresses hin zu der Situation in den Massenhandwerken stattgefunden, die unsere Sicht der Sozialgeschichte des frühen 19. Jahrhunderts zu korrigieren verspricht⁴². Zum anderen beschrieb Thompson die Entstehung der englischen Arbeiterklasse auch unter dem Aspekt einer tiefgehenden und weitreichenden Sozialdisziplinierung auf eine industrielle Lebensweise hin⁴³. Der Aufbau von »strongly based and self-conscious working-class institutions – . . . – working-class intellectual traditions, working-class community patterns, and a working-class structure of feeling«⁴⁴, den Thompson zu Beginn der 1830er Jahre bereits beendet sieht, ging für ihn Hand in Hand mit dem Zerfall und mehr noch mit der Zurückdrängung der vorindustriellen Wertordnung und Lebensweise⁴⁵. Als Thompson sich in der Folgezeit deren Erforschung widmete, wurde seine wissenschaftliche Biographie ein weiteres Mal richtungweisend für die englische Forschung. Ein bißchen ist es wohl sicher auch auf den Blickwinkel des »Making of the English Working Class« und nicht nur auf die veränderten sozialgeschichtlichen Realitäten zurückzuführen, wenn der Begriff »popular culture« für das 19. Jahrhundert in der Regel durch den der »working class culture« ersetzt wird.

Dennoch müssen gegen Thompsons große Studie – unbeschadet ihrer methodischen und inhaltlichen Bedeutung – einige kritische Einwände vorgebracht werden, die für die Bestimmung des sozialen Ortes von Volkskultur im frühen 19. Jahrhundert wesentlich sind. An erster Stelle wäre Thompsons relative Vernachlässigung der bevölkerungs-, wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Gesamtlage in seinem Untersuchungszeitraum zu nennen. Nicht daß Thompson um dieselben nicht wüßte. Sie treten in seiner Sicht der Klassenformation als gesellschaftlicher Praxis der Beteiligten nur zurück. So wichtig dieser Aspekt ist, es darf darüber nicht vergessen werden, daß die »human relationships«, in denen Klasse erfahren und erlitten wird, immer auch auf dem Hintergrund von gesamtgesellschaftlichen Strukturen und Prozessen zu sehen sind, in denen menschliches Handeln eine Aggregatgröße ist. So setzt Thompson die demographische Krise mit ihren kaum zu unterschätzenden Folgen für den Arbeitsmarkt und die Chancen von

40 Ebd., S. 9ff.

41 S. den Aufsatz *Eighteenth-century English society: class struggle without class?*, in: THOMPSON, *Plebeische Kultur* (wie Anm. 8) S. 247ff.

42 S. THOMPSON, *Making* (wie Anm. 39) S. 233ff über die »Field Labourers« oder S. 259ff über »Artisans and Others«; neuerdings R. SAMUEL, *Workshop of the World: Steam Power and Hand technology in mid-victorian Britain*, in: *History Workshop* 3 (1977), S. 6–72.

43 Zentral hierzu die Kapitel über den Methodismus unter der Überschrift »The Transforming Power of the Cross«, THOMPSON, *Making* (wie Anm. 39) S. 385ff., außerdem sein späterer, die disziplinierende Wirkung des Produktionsprozesses selbst akzentuierender Aufsatz *Time, Work-discipline and Industrial Capitalism*, in: *PP* 38 (1967), S. 56–97, dtsh. in: THOMPSON, *Plebeische Kultur* (wie Anm. 8) S. 35ff.

44 THOMPSON, *Making* (wie Anm. 39) S. 213.

45 Das Thema durchzieht das ganze Buch, doch vgl. bes. ebd., S. 441.

Selbstorganisation, Protest und Solidarität wohl zu gering an⁴⁶. Auch fragt sich, was eigentlich von der industriellen Revolution übrig bleibt, wenn selbst in der Textilindustrie über lange Zeit nur ein relativ kleiner Teil der Arbeiterschaft die Erfahrung der industriellen Produktionsweise machte⁴⁷. Sicherlich kam es in bestimmten Massenhandwerken, zum Beispiel bei den Schustern und bei den Schneidern, zu Formen der »Surrogatindustrialisierung«, die man zum Beleg dafür nehmen könnte, daß der Prozeß der Sozialdisziplinierung auf die industrielle Produktionsweise hin über den Textilsektor bzw. das Fabriksystem im Textilsektor hinaus reichte. Aber wir sollten nicht vergessen, daß die Disziplinierungsmaßnahmen in den Massenhandwerken bei Lichte besehen weniger der Erziehung und mehr der Ausbeutung und der Schikane dienten, die die Betroffenen angesichts der Massenarbeitslosigkeit akzeptieren mußten. Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, daß die Arbeitsverhältnisse in den Massenhandwerken trotz aller Drucksyndrome immer noch von starken Nachfrageschwankungen abhängig waren und es deshalb gestattet, nach jenem Modell der zyklischen Selbstausbeutung zu leben, das Hans Medick nachgezeichnet hat⁴⁸. Jedenfalls erfolgte der Aufbruch in die industrielle Gesellschaft, welche den vorindustriellen Lebensformen den Boden schnell entzog, erst relativ spät, nämlich nach dem Anbruch des Eisenbahnzeitalters in den 1840er Jahren. So gesehen konstituierte sich die Arbeiterklasse im Sinne Thompsons vor der industriellen Revolution, was den parallel laufenden Prozeß der Sozialdisziplinierung und die Ursachen des Niedergangs der Volkskultur des 18. Jahrhunderts in einem anderen Licht erscheinen läßt. Denn daß sich die Wertvorstellungen, die Weltsicht und die Verhaltensweisen der Masse der Bevölkerung in dem halben Jahrhundert zwischen 1780/90 und 1830/40 änderten, ist unbestritten.

Inwieweit dies auf den doppelten Disziplinierungsprozeß durch Methodismus und Repressionsmaßnahmen der Herrschaftselite zurückzuführen ist, läßt sich schwer sagen. Immerhin ist sicher, daß der Methodismus, der in Thompsons Modell als Agentur der Selbstdisziplinierung eine Schlüsselrolle spielt, zu keiner Zeit auch nur eine signifikante Minderheit der arbeitenden Bevölkerung erfaßte – ganz zu schweigen von einer nicht zu ermittelnden »Rückfallquote« und der einseitigen Befriedigung psychischer Bedürfnisse der Art, die Thompson an anderer Stelle andeutet⁴⁹. Dagegen ist der herrschaftliche Angriff auf die Volkskultur unübersehbar, wie unter anderem die Studie Robert Malcolmsons belegt⁵⁰. Aber diese Attacke darf nicht mit den Disziplinierungsbemühungen der Fabrikherren zusammengebracht werden. Hierfür verfügte die englische Herrschaftselite ganz einfach noch nicht über die ausreichende Geschlossenheit. Man denke an die Konfliktkonstellation im Kampf um die Kornzölle, deren Abschaffung unter gesamtwirtschaftlichen und gesamtgesellschaftlichen Gesichtspunkten von den Agrariern und ihrer Konservativen Partei überhaupt erst in den 1840er Jahren in Erwägung gezogen wurde⁵¹. Vielmehr stand hinter der wachsenden Feindseligkeit gegenüber der Volkskultur die »Verbürgerlichung« der englischen Herrschaftselite. Die Spannungen rührten her von der Phasenverschiebung in der Aufgabe des Stil »Ancien« durch die Herrschaftselite einerseits und die Masse der Bevölkerung andererseits. Und je stärker der Druck der Herrschaftselite auf die Volkskultur wurde, desto problematischer wurden deren Existenzbedingungen. Denn die relative

46 Natürlich erwähnt Thompson die Zusammenhänge in seinen systematischen Kapiteln über die soziale Lage (Kap. 6–9), aber er macht sie nicht zur Interpretationsperspektive.

47 THOMPSON, Making (wie Anm. 39) S. 297ff. und N. J. SMELSER, Social Change in the Industrial Revolution. An Application of Theory to the Lancashire Cotton Industry 1770–1840, London 1959, S. 136ff. u. S. 205ff.

48 H. MEDICK, Zur strukturellen Funktion von Haushalt und Familie im Übergang von der traditionellen Agrargesellschaft zum industriellen Kapitalismus: die proto-industrielle Familienwirtschaft, in: W. CONZE, (Hrsg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, Stuttgart 1976, S. 254–282.

49 Vgl. das Postscriptum bei THOMPSON, Making (wie Anm. 39) S. 916ff.

50 THOMPSON, Making (wie Anm. 39) S. 441ff. u. MALCOLMSON, Popular Recreations (wie Anm. 27) S. 89ff.

51 C. R. FAY, The Corn Laws and Social England, Cambridge 1932.

Freiheit der plebejischen Kultur im 18. Jahrhundert war nicht nur eine Folge der Schwäche der staatlichen und kirchlichen Strukturen des postrevolutionären England. Sie ist vielmehr auch darauf zurückzuführen, daß die englische Herrschaftselite des 18. Jahrhunderts im Rahmen der Laienkultur an der Volkskultur partizipierte und darüber hinaus noch kein ausgeprägtes Interesse an der kulturellen Normierung hatte. Bezeichnenderweise kam es ja vor allem dort zum Konflikt, wo ökonomische durch kulturelle Gegensätze verschärft wurden, wo ein neuerungswilliger Whig-Landlord auf eine konservative Tory-Gemeinde traf⁵².

Das heißt nicht, daß den Disziplinierungsbemühungen der Herrschaftselite letztlich Erfolg beschieden war. Etwas anderes kam hinzu. Zum einen waren die gesellschaftlichen Konstellationen auf dem Lande in Bewegung. Während ein Teil der Gentry sich in der Wiederbelebung paternalistischer Rituale gefiel oder sich immer weiter zurückzog, befand sich die der neuen ökonomischen Rationalität verbundene Mittelklasse auf dem Vormarsch, ob als Textilunternehmer oder als Agrarkapitalist. Und einer Unternehmerfigur, wie sie Emily Brontë in ihrem Roman »Shirley« zeichnete, mußte man anders gegenüberreten als dem Gentry-Friedensrichter der Vergangenheit. Zum anderen geriet die Volkskultur eben auch unter den Druck der demographischen Verhältnisse, deren Auswirkungen in dieser Hinsicht verglichen mit anderen Faktoren jedoch noch nicht ausreichend erforscht sind⁵³.

Ein zweites Problem der Interpretation Thompsons zeichnet sich ab, wenn wir in Umkehrung seiner wissenschaftlichen Biographie die »plebeian culture« des 18. der »working class culture« des 19. Jahrhunderts gegenüberstellen. Zwar malt Thompson in »The Making of the English Working Class« nicht unbedingt ein idealisiertes Bild der vorindustriellen Vergangenheit – so wenig wie er in seinen Arbeiten zum 18. Jahrhundert die Existenz einer durch den Einbruch des Marktes vernichteten paternalistischen Welt im 17. Jahrhundert behauptet. Indes ergibt es sich schon aus der Logik der Erklärungsweise, daß die Ausgangssituation weniger von ihren inneren Widersprüchen her gesehen wird. In seiner Analyse der plebejischen Kultur des 18. Jahrhunderts zieht sich Thompson ebenso geschickt wie sachlich gerechtfertigt damit aus der Affäre, daß er die paternalistischen Anklänge in der moralischen Ökonomie der Unterschichten als eine fiktive Tradition darstellt, die sich auf gewisse paternalistische Fragmente stützen kann, aber ihrem Wesen nach aus der sozialen Erfahrung der Bedrohung durch die Marktgesellschaft hervorgeht. Aber mit einer solchen Antwort ist es weder für das 18. noch im übertragenen Sinne für das 19. Jahrhundert getan. Es bleibt die Frage, warum die rebellische plebejische Kultur des 18. Jahrhunderts im 19. Jahrhundert nicht mehr ausreichte und durch andere Formen ersetzt werden mußte. Auf ein diesbezügliches Vorwort zu einer Neuauflage des »Making« könnte man sicherlich gespannt sein.

Läßt man Thompsons Überbetonung der Doppelstrategie des Luddismus einmal beiseite⁵⁴, legen seine eigenen Ergebnisse nahe, daß die plebejische Kultur des 18. Jahrhunderts in den ersten Jahrzehnten des 19. zum letzten Mal sich aufbäumte, aber angesichts der veränderten sozioökonomischen Rahmenbedingungen und des Wandels der Klassenkonstellation auf dem Lande an Durchschlagskraft verloren hatte⁵⁵. Darüber hinaus ist es bezeichnend, daß die englische Arbeiterbewegung in den kritischen ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts neben

52 S. ROLLISON, Property, Ideology and Popular Culture, S. 80ff. u. THOMPSON, (wie Anm. 8) (Patrician Society), S. 194f.

53 S. jedoch J. J. TOBIAS, Crime and Industrial Society in the Nineteenth Century, Harmondsworth 1972 (1967), S. 179ff. f. ein freilich extrem anomisches Verhalten.

54 THOMPSON, Making (wie Anm. 39) S. 598–659, aber s. auch Geoff ELEY, Re-Thinking Social History and Political Culture in 18th and 19th Century Britain, in: Archiv f. Sozialgeschichte XXI (1981), S. 427–457, bes. S. 441 u. 448.

55 Ob dadurch wie J. R. DINWIDDY, Luddism and Politics in the Northern Counties, in: Social History 4,1 (1979), S. 33–64, bes. S. 63 ein Lernprozeß innerhalb der Arbeiterschaft im ganzen eingeleitet wurde, erscheint angesichts der Fragmentierung der sozialen Erfahrung fraglich.

dem Einsatz von traditionellen Protestformen vor allem von Selbsthilfemaßnahmen geprägt war, in denen sich das Ziel der gemeinsamen Lebensbewältigung in einer von den Gesetzen des Marktes gnadenlos beherrschten Gesellschaft und der Faktor der Selbsterfahrung als Klasse durchaus die Waage hielten⁵⁶. Nicht umsonst ist Thompsons Argumentation dort am dichtesten, wo er auf die Tradition des politischen Radikalismus zu sprechen kommt, der allerdings zu seinen Adressaten und deren kulturellem Kontext ein recht gespaltenes und bisweilen sogar gespanntes Verhältnis hatte und der Erziehung und Disziplinierung der Masse der Bevölkerung zu aufgeklärter Politikfähigkeit stets große Bedeutung beimaß⁵⁷. Fast ist man versucht, in polemischer Überspitzung davon zu sprechen, daß sich das »Making of the English Working Class« trotz zeitweise großer Mobilisierungserfolge mehr in den Köpfen der Intelligenz als in der praktischen Erfahrung des Volkes vollzog⁵⁸.

Thompson schließt seine Darstellung am Anfang der 1830er Jahre, was aus der Perspektive der Entwicklung von Arbeiterbewegung und Arbeiterklasse nicht so recht einsichtig ist. Denn eben von nun an beschleunigt sich der Verfall der vorindustriellen Volkskultur, während sich im Norden Englands der industrielle Sektor immer stärker ausdehnt und neue – frühindustrielle – Formen der Volkskultur entstehen läßt⁵⁹. An der Gesamtlage ändert sich freilich bis in die *Hungry Forties* hinein wenig. Die amorphe Klassengesellschaft der vergangenen Jahrzehnte bleibt erhalten, die Disraeli mit seinem berühmten Wort von den zwei Nationen charakterisiert hat »between whom there is no intercourse and no sympathy; who are as ignorant of each other's habits, thoughts, and feelings as if they were dwellers in different zones, or inhabitants of different planets; who are formed by a different breeding, are fed by a different food, are ordered by different manners, and are not governed by the same laws«⁶⁰.

Der nächste für das Studium der Volkskultur und der Arbeiterbewegung gleichermaßen bedeutsame Einschnitt liegt am Ende der 1840er Jahre, als einerseits der Wachstumsimpuls des Eisenbahnbaus gesamtwirtschaftlich durchschlug und andererseits klar wurde, daß die Landwirtschaft den Weltmarktschock nach der Aufhebung der Kornzölle sehr viel besser verkraftete als angenommen. Von nun an begann die industrielle Produktionsweise die soziale Erfahrung eines immer größeren Teils der Bevölkerung zu prägen, obgleich nie vergessen werden darf, daß gerade in London und in den älteren städtischen Zentren große nicht-industrielle Produktionsbereiche fortbestanden⁶¹. Auch die sozialen Konstellationen gerieten wieder in Fluß. Zum einen brachte die Differenzierung des Produktionsprozesses eine Arbeiteraristokratie hervor, die materiell und bewußtseinsmäßig im Begriff stand, eine untere Mittelschicht zu bilden. Zum anderen bildete sich mit dem Vormarsch des tertiären Sektors eine neue Mittelschicht heraus, die sich in ihrer Lebensweise und in ihrem Selbstverständnis von der übrigen arbeitenden

56 A. M. BIRKE, Voluntary Association. Aspekte der gesellschaftlichen Selbstorganisation im frühindustriellen England, in: Der Staat. Beiheft 2: Gesellschaftliche Strukturen als Verfassungsproblem. Berlin 1978, S. 75–96.

57 Vgl. hierzu G. LOTTES, Politische Aufklärung und plebejisches Publikum. Zur Theorie und Praxis des englischen Radikalismus im späten 18. Jahrhundert, München 1979.

58 N.B. Hier geht es nicht um das Verhältnis der Intelligenz zur Arbeiterbewegung, das u. a. unter Berücksichtigung der Gramscischen Vorstellung vom »organischen Intellektuellen« auszuloten wäre, sondern um das Thompsonsche Verständnis von Klasse und Klassenbewußtsein als Produkt von Erfahrung. Vgl. in diesem Zusammenhang auch: A. RIED, Politics and Economics in the Formation of the British Working Class: A Response to H. F. Moorhouse, in: Social History 3 (1978), S. 347–362.

59 S. f. die politische Seite u. a. E. YEO, Robert Owen and Radical Culture, in: S. POLLARD, J. SALT (Hrsg.), Robert Owen. Prophet of the Poor, London 1971; D. JONES, Chartism and the Chartist, London 1975; f. Alltag und Freizeit s. P. BAILEY, Leisure and Class in Victorian England, Rational Recreation and the Contest for Control, 1830–1885, London 1978, bes. Kap. I, dazu H. CUNNINGHAM, Leisure in the Industrial Revolution, 1750–1880, New York 1980, S. 57 ff.

60 B. DISRAELI, Sybil, or the Two Nations, Harmondsworth 1980 (1845), S. 96.

61 S. Stedman JONES, Outcast London, S. 19 ff.

Bevölkerung abhob, ihr aber auch nicht wie Grundbesitzer oder Fabrikherr mit einer ganz konträren Interessenanlage gegenübertrat. Hinzu kam der massive Fortschritt der Urbanisierung. 1891 lebten bereits 72 %, also fast drei Viertel aller Engländer in Städten. Die Zahl der Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern war auf 23 gestiegen, während es im Jahre 1800 außer London nicht eine gegeben hatte⁶². Die soziale Geographie in den Städten nahm immer schärfere Konturen an. Diesen sozialen entsprachen kulturelle Differenzierungen, die es notwendig machen, die Frage nach dem sozialen Ort der Volkskultur erneut zu stellen.

Nicht minder bedeutsam war es jedoch, daß unter den günstigen Konjunkturbedingungen des Goldenen Zeitalters der hochviktorianischen Ära die Lage auf dem Arbeitsmarkt sich allmählich entspannte. Dadurch verbesserte sich nicht nur die materielle Lage der arbeitenden Bevölkerung, sondern auch die Erfolgchance gewerkschaftlicher Aktivitäten. Dies war für die Konzessionspolitik der folgenden Jahre, an deren Anfang die »Ten Hours Act« von 1847 steht, zweifellos von größerer Bedeutung, als Engels und ihm nachfolgende Historiker der englischen Arbeiterbewegung dies wahrhaben wollen⁶³. Der Trend zur Verbesserung des Lebensstandards der Masse der Bevölkerung verstärkte sich dann in den 1870er Jahren, als nach dem Anschluß der amerikanischen Weizenanbaugebiete an den Weltmarkt die Getreidepreise fielen und im großen Umfang Arbeiterkaufkraft freigesetzt wurde⁶⁴. Parallel hierzu prägte sich als Folge von Arbeitszeitverkürzungen und der Einführung von Urlaubs- und Feiertagen die Spaltung des Lebens in Arbeitszeit und Freizeit, in entfremdete Zeit und eigene Zeit, immer stärker aus⁶⁵.

Damit hatten sich die Rahmenbedingungen für die Entfaltung einer Volkskultur wieder von Grund auf geändert. Zum einen hatten sich die materiellen Möglichkeiten, wenn auch noch in recht bescheidenem Maße, vermehrt. Zum anderen sah sie sich weitgehend auf den Freizeitbereich verwiesen. Die englische Volkskulturforschung hat dem insofern Rechnung getragen, als sie sich intensiv der Themen »Verbürgerlichung und Respektabilität« und »Freizeitkultur der Unterschichten« angenommen hat⁶⁶. Am Schnittpunkt beider Interessenlinien steht Peter Baileys Studie über die »rational recreation«, die die Umgestaltung des Freizeitverhaltens in der früh- und hochviktorianischen Ära zum Gegenstand hat⁶⁷. Zweifellos haben diese Pionierstudien einer theoretisch versierten und methodisch fundierten Sozialgeschichte ein Feld erschlossen, das bisher einer eher lockeren, populärwissenschaftlichen Kulturhistorie überlassen war. Doch besteht die Gefahr, daß die soziopolitische Ausrichtung der Respektabilitätsdiskussion und die Konzentration auf die verschiedenen Arten der Freizeitgestaltung am Ende wieder zu einem reduzierten Kulturbegriff zurückführt. Jedenfalls steht trotz einiger vielversprechender Ansätze ein »Thompsonian view« der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch aus⁶⁸. Der wird sich freilich nur entwickeln lassen, wenn sowohl der Wandel in der materiellen Kultur der

62 B. R. MITCHELL, P. DEANE, *Abstract of British Historical Statistics*. Cambridge 1962, S. 24 ff.

63 S. z. B. A. L. MORTON, G. TATE, *The British Labor Movement 1770–1920*, New York 1957, S. 98 f., wo beifällig Engels zitiert wird.

64 S. P. MATHIAS, *The First Industrial Nation. An Economic History of Britain 1700–1914*, London 1969, S. 378.

65 Vgl. hierzu die zentrale Arbeit von CUNNINGHAM, *Leisure in the Industrial Revolution* (wie Anm. 59).

66 Eine knappe Zusammenfassung des Forschungsstandes s. P. BAILEY, »Will the Real Bill Banks Please Stand Up?« *Towards a Role Analysis of Mid-Victorian Working-Class Respectability*, in: *Journ. of Social History* 12 (1979), S. 336–338, lesenswert insbesondere wegen des interpretatorischen Neuansatzes der Respektabilität als einem in bestimmten Situationen eingesetzten Rollenspiel, das andere Verhaltenspotentiale verdeckt, hierzu auch R. N. PRICE: *The Other Face of Respectability: Violence in the Manchester Brickmaking Trade 1859–1870*, in: *PP* 66 (1975), S. 110–132.

67 S. Anm. 59.

68 S. z. B. G. Stedman JONES, *Working-Class Culture and Working-Class Politics, 1870–1900; Notes on the Remaking of a Working Class*, in: *Journal of Social History* 7 (1974), S. 460–508, Bes. S. 498; s. jetzt auch mit stärker theoretischem Ansatz R. JOHNSON, *Three Problematics: Elements of a Theory of Working-Class Culture*, in: J. CLARKE, C. CRITCHER, R. JOHNSON (Hrsg.), *Working-Class Culture*.

Unterschichten als auch die sozialen Erfahrungen in der Arbeitswelt stärker berücksichtigt werden, als dies bisher der Fall gewesen ist. Eine entschiedenere Auseinandersetzung mit den Forschungsansätzen Norbert Elias' und der von ihm beeinflussten Arbeiten wäre wohl ebenfalls fruchtbar⁶⁹.

Die Probleme, auf die die Volkskulturforschung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stößt, sind wohl nicht zuletzt darin zu suchen, daß sich mit dem Verhältnis von Hegemonial- und Volkskultur auch der Status der Volkskultur gewandelt hat. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts stellt sich die Hegemonialkultur nämlich nicht mehr als herrschaftliches Theater dar, das auf Herrschaftsdemonstration und Herrschaftskontrolle aus der Distanz angelegt ist und deshalb einen Freiraum für die Entfaltung einer Volkskultur bestehen läßt. Im Gegenteil, von nun an verschärft sich die Tendenz zu einer kulturellen Binnenkolonisation der Unterschichten, die einerseits die Hegemonialkultur zu einem in England besonders ausgeprägten Verhaltenskodex werden läßt, der den sozialen Aufstieg der Mittelklasse reguliert, und andererseits die bestehende Volkskultur dort, wo sie sich nicht oder noch nicht »kolonisieren« läßt, von der Gegen- in eine Subkultur verwandelt. Man wird diese Entwicklung aus zwei Gründen nicht zu früh ansetzen dürfen. Erstens waren die Attacken auf die Volkskultur bei weiten Teilen der Herrschaftselite wohl anfangs mehr ein Ausfluß der eigenen Verhaltensänderungen als eine Strategie der sozialen Kontrolle, wenn man einmal von der evangelikalen Propaganda Hannah Mores und ihres Zirkels gegen den englischen Radikalismus in den 1790er Jahren absieht⁷⁰. Zweitens fehlten aufgrund der demographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse schlicht die materiellen Voraussetzungen.

Wüßten wir mehr über den sozialen Ort und das Maß an Autonomie der Volkskultur in der Gesellschaft des 16. und des frühen 17. Jahrhunderts, wäre zu fragen, ob es vor dem letzten Drittel des 17. und nach dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts überhaupt eine autochthone »popular culture« gegeben hat. Oder schufen der Einbruch der Markt- und später dann der Industriegesellschaft einerseits und die damit verbundene Bevölkerungsbewegung andererseits vielleicht Verhältnisse, die kulturelle Herrschaft überhaupt nicht oder nur noch in der indirekten Form von Thompsons herrschaftlichem Theater möglich machten? Dies läßt sich nur beantworten, wenn die forschungsstrategischen Akzente für das 16. und das 17. Jahrhundert verschoben und zudem vergleichende Perspektiven eingebracht werden, die in der englischen Forschung bisher selten sind oder, wenn vorhanden, nicht im vollen Umfang genutzt werden⁷¹. Zumindest was den Komplex »Protestverhalten« angeht, ist der Forschungsstand für Kontinentaleuropa hierzu hoch genug. Vielleicht könnte eine solche Diskussion der »peculiarities of the English« von einer vergleichenden Popular-Culture-Forschung her der traditionellen verfassungsgeschichtlichen Komparatistik, der übrigens auch Thompson beträchtliches Gewicht beimißt, neue Impulse geben⁷².

Studies in History and Theory, London 1979, S. 201–237; dazu für einen an einem Teilaspekt entwickelten »Thompsonian view« BAILEY, Real Bill Banks (wie Anm. 66) passim.

69 Als Beispiele seien genannt, obwohl sie nicht den englischen Kontext berühren, P. R. GLEICHMANN, Die Verhäuslichung der körperlichen Verrichtungen, in: P. GLEICHMANN, J. GOUDSBLOM, H. KORTE, Materialien zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie, Frankfurt 1979, S. 254ff. u. C. WOUTERS, Informalisierung und der Prozeß der Zivilisation, in: ebd., S. 279ff.

70 M. G. JONES, Hannah More, New York 1968, S. 132ff.

71 Eine Ausnahme bilden die Arbeiten George RUDÉS zu den Protestformen des 18. Jahrhunderts, s. z. B. The Crowd in History, 1730–1848. A Study of Popular Disturbances in France and England 1730–1848, New York 1964, wo jedoch mehr das Phänomen Aufruhr als das Phänomen in seinem sozialen Kontext im Vordergrund steht.

72 Vgl. Thompsons Analyse der Gesellschaft des 18. Jahrhunderts in THOMPSON, Plebeische Kultur, (wie Anm. 8) (Eighteenth-century English society), S. 253ff., zu den »peculiarities« s. E. P. THOMPSON, The Peculiarities of the English, in: The Socialist Register 2 (1965), S. 311–362, jetzt in: DERS., The Poverty of Theory, London 1978, S. 35–91.

Culture – theoretisch-methodische Perspektiven der Popular-Culture-Forschung

Indessen hat die Popular-Culture-Forschung nicht nur neue Gegenstandsbereiche erschlossen, sondern auch theoretisch und methodisch neue Wege beschritten. Hierbei erwies sich der intensive Austausch mit der bisher wenig beachteten Disziplin der Sozialanthropologie als entscheidend, was in der Übernahme des anthropologischen Kulturbegriffs bei *popular culture* zum Ausdruck kommt⁷³. Die Fusion von Geschichte und Anthropologie hat sich damit als ebenso folgenreich und erfolgreich erwiesen wie die von Ökonometrie und Geschichte in der *new economic history* oder die von empirischer Sozialforschung und Geschichte in der historischen Soziologie und der quantitativen Historie überhaupt. Sie erfolgte auf drei Ebenen: 1. auf der Ebene der Gegenstandsbereiche. Denn die Auseinandersetzung mit der anthropologischen Forschung rückte Phänomene ins Blickfeld, welche von der herkömmlichen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte nie aufgegriffen worden wären. So ist die große Aufmerksamkeit, die Alan Macfarlane, Keith Thomas und andere dem Hexenwesen und der Magie gewidmet haben, wohl dem breiten Raum zuzuschreiben, den diese Themen in der anthropologischen Literatur einnehmen⁷⁴. Bezeichnenderweise war es das – übrigens von dem großen englischen Anthropologen Evans-Pritchard mit einem Geleitwort versehene – Buch Macfarlanes über das Hexenwesen in Tudor und Stuart England, in dem die neue Verbindung zwischen Geschichte und Anthropologie zu einem frühen Zeitpunkt auch aus einem theoretischen Blickwinkel thematisiert wurde⁷⁵. Etwa zur gleichen Zeit erschien in einem ganz ähnlichen Kontext ein entsprechender Beitrag von Keith Thomas⁷⁶. Diese anthropologische Infusion hat der Erforschung des Hexenwesens von historischer Seite zweifellos wesentliche Impulse vermittelt und darüber hinaus unsere Kenntnis sowohl der sozialen Spannungsfelder als auch der Weltsicht im England des 16. und 17. Jahrhunderts wesentlich erweitert. Dennoch wäre es falsch, in diesem Bereich im gleichen Umfang wie in der Anthropologie Forschungskapazitäten zu binden. So anregend einige der neueren einschlägigen Studien auch sind⁷⁷, der Erklärungswert von Hexengläubigkeit und Zauberei für die Wissenssoziologie und die Mentalitätsgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts sollte auch nicht überschätzt werden. Für eine Bestimmung des sozialen Ortes und des Charakters der Volkskultur in diesen Zeitraum wäre es jedenfalls sinnvoller, den Phänomenen intensiver nachzuspüren, die Thompson für das 18. Jahrhundert untersucht hat.

73 S. u. a. R. WILLIAMS, *Culture*, London 1981; M. SAHLINS, *Culture and Practical Reason*, Chicago 1976; R. JOHNSON, *Culture and the Historians*, in: CLARK, CRITCHER, JOHNSON, *Working Class Culture* (wie Anm. 68), S. 41–74; dazu C. GEERTZ, *The Interpretation of Cultures*, New York 1973 sowie R. G. WALTERS, *Signs of the Times: Clifford Geertz and Historians*, in: *Social Research* 47 (1980), S. 537–556.

74 A. MACFARLANE, *Witchcraft in Tudor and Stuart England. A regional and comparative study*, London 1970; K. THOMAS, *Religion and the Decline of Magic*, New York 1971.

75 MACFARLANE, *Witchcraft* (wie Anm. 74) S. 211 ff., frühere Kontaktaufnahmen zwischen Anthropologie und Geschichte kamen über erste Fühlungen nicht hinaus und hatten eher hortativen Wert, vgl. etwa E. E. EVANS-PRITCHARD, *Anthropology and History*, Manchester 1961 u. den Konferenzbericht des Past and Present Symposions von 1963: *History, Sociology and Social Anthropology*, in: *PP* 27 (1964), S. 102–108.

76 K. THOMAS, *The Relevance of Social Anthropology to the Historical Study of English Witchcraft*, in: M. DOUGLAS (Hrsg.), *Witchcraft Confessions and Accusations*, London 1970.

77 Obwohl nicht in den englischen Kontext gehörend, möchte ich besonders hervorheben M. O'NEILL, *Sacerdote ovvero strione. Ecclesiastical and Superstitious Remedies in Sixteenth Century Italy*, erscheint 1985 in den Akten des Symposions über Popular Culture 22.–24. April 1982 an der Cornell University. Außerdem S. CLARK: *Inversion, Misrule and the Meaning of Witchcraft*, in: *PP* 87 (1980), S. 98–127.

Denkt man an die noch unausgewerteten Kirchengerichtsakten, steht es um die Quellenbasis nicht einmal schlecht.

Die zweite Kontaktebene zwischen Anthropologie und Geschichte ist die der Methoden im weiteren Sinne. Erst die Auseinandersetzung mit anthropologischen Fragestellungen und Erklärungsmustern hat der historischen Forschung den Stellenwert des rituellen Ausdrucks als eines zentralen Modus der Kommunikation in nicht schriftlichen oder nur begrenzt schriftlichen Gesellschaften, also auch im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa, begreiflich gemacht. Jetzt erst rückten bis dahin entweder ganz ausgeblendete oder doch weitgehend mißverständene Bereiche des Soziallebens dieses Zeitraums in den Blick, die heute aus der Interpretation der Gesellschaftsformation des vormodernen Europa gar nicht mehr wegzudenken sind. Insbesondere Natalie Davis und Thompson – die erstere allerdings fast nur für Frankreich – haben sich die Erfahrungen der Anthropologie im Umgang mit nicht schriftlichen Gesellschaften zunutze gemacht, indem sie ihre Ergebnisse nicht mehr zur Identifizierung irgendwelcher Vor- oder Urformen der untersuchten Phänomene heranzogen, sondern sich ihres funktionalistischen Ansatzes bedienten, um so etwas wie eine historische Hermeneutik des symbolischen Handelns zu entwickeln. Die Rezeption spezifischer anthropologischer Erklärungsmodelle erfolgte dabei locker und kritisch genug, um sie nicht zur Zwangsjacke werden zu lassen. Vielmehr trat die Multifunktionalität ritueller Formen noch schärfer hervor. Dies gilt zum Beispiel für Davis' anregende Diskussion der Umkehrungsriten im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Frankreich, die die klassische anthropologische Sichtweise entscheidend revidierte⁷⁸. Als ebenso richtungweisend für die weitere Kooperation zwischen Anthropologie und Geschichte kann ihre Analyse des Funktionswandels der Institution der »abbey of misrule« in einem veränderten sozialen Umfeld, konkret bei der Verpflanzung vom Land in die Stadt, angesehen werden⁷⁹. Denn sicherlich ist die Differenz im Entwicklungsstand der jeweils untersuchten Gesellschaften zu berücksichtigen, wenn die Anwendbarkeit bestimmter anthropologischer Deutungsmuster auf historische Kontexte überprüft werden soll.

Indessen wirft die Gegenüberstellung anthropologischer und historischer Interpretationen rituellen Handelns einige Fragen auf, die für die historische Hermeneutik des symbolischen Handelns bedeutsam werden könnten. Da ist zunächst die Doppelnatur des rituellen Ausdrucks. Die Ritualisierung einer Handlung oder einer Handlungsfolge kann deren soziale Wirksamkeit sowohl steigern als auch abschwächen oder gar aufheben. Ein Beispiel für die erste Möglichkeit ist Thompsons herrschaftliches Theater im Gerichtssaal, wo die Paraphernalia der Justiz der zusätzlichen Legitimierung und Stärkung der richterlichen Autorität in einem Kontext herrschaftlicher Schwäche dienen⁸⁰. Desgleichen hat das Ritual des Charivari für den dahinter stehenden Akt der Volksjustiz die Funktion, dem Urteil und der Bestrafungsaktion der Dorfgemeinschaft öffentlichen Charakter zu verleihen und die Wirksamkeit der Sanktion zu erhöhen. Die zweite Möglichkeit finden wir bei den verschiedenen Umkehrungsritualen, die – jedenfalls in den »primitiven« Gesellschaften Afrikas – auf die Stabilisierung der bestehenden Gesellschaft durch die Diskreditierung ihrer Negation zielten. Hierzu bedurfte es eines Rituals, das die Negation sinnfällig machte, ohne sozial wirksam zu werden. Die entscheidende Station bei den Riten um die verkehrte Welt ist damit die Rückkehr zu Ordnung, die in manchen dieser Gesellschaften durch die Ermordung des auf Zeit eingesetzten Königs der umgekehrten Welt

78 N. Z. DAVIS, *Society and Culture in Early Modern France*, Stanford 1979, bes. die Aufsätze *The Reasons of Misrule* (1971) und *Women on Top* (1979), S. 97ff., S. 124ff.; zum anthropologischen Kontext der Inversionsriten als ersten Überblick G. BALANDRIER, *Politische Anthropologie*, München 1976 (1967), S. 123ff.

79 Ebd., S. 104ff.; f. die Institution in England B. CAPP, *English Youth Groups and the Pinder of Wakefield*, in: *PP* 76 (1977), S. 127ff.

80 THOMPSON, *Plebeische Kultur*, (wie Anm. 8) (*Patrician Society*), S. 169ff.

versinnbildlicht wird. Natalie Davis, deren Arbeiten programmatisch genug sind, um sie auch in einem Bericht über den Stand der Erforschung der englischen Volkskultur zu diskutieren, hat diese klassische Interpretation zwar nicht zurückgewiesen, aber doch durch die Herausarbeitung des in den Inversionsriten enthaltenen sozialkritischen Potentials neue Akzente gesetzt⁸¹.

In der Hauptsache ist dieser Deutung sicherlich beizupflichten. Zweifellos war der Karneval mitsamt seinen Institutionen im frühneuzeitlichen Europa eine Bühne der politischen und gesellschaftlichen Kritik⁸². Er besaß nicht nur als lizenzierter Kanal für Mißfallensäußerungen einen hohen taktischen und propagandistischen Wert, sondern stellte vor allem auch eine Öffentlichkeit her, die in einer Gesellschaft, die noch nicht schriftlich war bzw. sich im Prozeß der Verschriftlichung befand, nicht ohne weiteres gegeben war⁸³. Offensichtlich gab der Karneval bisweilen Gelegenheit zu einem symbolischen Wettstreit zwischen verschiedenen sozialen, politischen und religiösen Gruppen, aus dem unversehens blutiger Ernst werden mochte⁸⁴. Ob und inwieweit der Karneval unter den gegebenen Umständen als Sicherheitsventil fungierte, hing wohl davon ab, wie stark die herrschenden sozialen Spannungen waren.

Andererseits geht es zu weit, wenn Davis in bestimmten Charivari- und Karnevalsriten geradezu eine pädagogische Anstalt sieht. So interpretiert sie den Rollentausch von Mann und Frau als ein Inversionsritual, von dem Impulse zur Kritik sowohl der Rollenverteilung innerhalb der Familie als auch der gesamtgesellschaftlichen Ordnung ausgehen konnten. Was die Verhältnisse in der Familie angeht, so mag dies in der Tat bis zu einem gewissen Grade zutreffen. Nur sollte man nicht aus den Augen verlieren, daß es sich dann allenfalls um eine marginale Nebenfolge handelte. In der Hauptsache bestätigte sich ja wohl die Männergesellschaft sowohl sich selbst als auch den Frauen gegenüber, für die allein schon die Umstände der Rollenverkehrung ein Denkmuster bestätigen mußten, das ihnen im Zuge ihrer Sozialisation ständig eingehämmert worden war⁸⁵. Was dann das Potential für eine Kritik der gesellschaftlichen Ordnung überhaupt betrifft, so scheint es doch recht unwahrscheinlich, daß ein Männerpublikum, das schließlich der einzig mögliche Träger politischer und sozialer Kritik sein konnte, durch ein Ritual zum Nachdenken angeregt und zum Protest motiviert wurde, das nicht nur ihren familiären Erfahrungen zuwiderlief, sondern zudem noch ihre eigene Rolle in Frage stellte. Wenn sich die Herrschaftseliten durch die Analogie Familie–Gesellschaft zu legitimieren suchten, so heißt dies nicht, daß in ihrer Umkehrung Gesellschaftskritik lag oder gefördert werden konnte⁸⁶. Wenn trotzdem die Umkehrung der Geschlechterrollen in manchem Ritual auftaucht, so mag dies darauf zurückzuführen sein, daß man sich ihrer als Tarnung bediente oder daß man darin eine besondere – wiederum symbolisch vermittelte – Demütigung erblickte.

Diese Einwände berühren jedoch eine wesentliche Implikation der Ergebnisse von Davis nicht, die zeigt, wie sorgfältig mit anthropologischen Erklärungsmustern in historischen Kontexten umgegangen werden muß. Ihre und im übrigen auch Thompsons Erkenntnisse legen nämlich den Schluß nahe, daß Ritual und Symbol im frühneuzeitlichen Europa in einer ganz

81 DAVIS, *Society* (wie Anm. 78) S. 130f. mit den entsprechenden anthropologischen Darstellungen in den Anmerkungen.

82 S. auch BURKE, *Popular Culture* (wie Anm. 1) S. 178ff.

83 Zum Öffentlichkeitsbegriff in diesem Zusammenhang s. H. MEDICK, *Plebejische Kultur, plebejische Öffentlichkeit, plebejische Ökonomie. Über Erfahrungen und Verhaltensweisen Besitzarmer und Besitzloser in der Übergangsphase zum Kapitalismus*, in: R. BERDAHL, A. LÜDTKE, H. MEDICK u. a., *Klassen und Kultur. Sozialanthropologische Perspektiven in der Geschichtsschreibung*, Frankfurt 1982, S. 164ff.

84 Vgl. z. B. E. LE ROY LADURIE, *Karneval in Romans. Von Lichtmeß bis Aschermittwoch 1579–1580*, Stuttgart 1982 (1979).

85 DAVIS, *Society* (wie Anm. 78) S. 143ff.

86 S. Anm. 23.

anderen Weise verfügbar geworden waren als in den Gesellschaften, die die Anthropologie vornehmlich untersucht. Das Ritual hebt – zumindest in vielen Fällen – die Referenzhandlung nicht mehr auf oder mag gar jeden Bezug zu ihr verloren haben. Es markiert nicht mehr die Grenze des Sprachspiels, über die hinaus nicht mehr gedacht werden kann. Statt dessen stellt es eine manipulierbare und instrumentalisierbare Ausdrucksweise dar, eine Form von Rhetorik. Ob dies tatsächlich auch außerhalb der Stadt der Fall war, mag dahingestellt bleiben. Worauf es ankommt, ist die Veränderung des Stellenwerts der symbolischen Interaktion überhaupt, die bei der weiteren Kooperation von Anthropologie und Historie im Auge behalten werden muß. Denn die Versuchung, die Anthropologie nach Erklärungsmustern für Phänomene auszuschlachten, die sowohl in »primitiven« Gesellschaften als auch im frühneuzeitlichen Europa zu beobachten sind, ist groß und wird durch einen allzu undifferenzierten Gebrauch der Termini »vorindustrielle« und »traditionale« Gesellschaft noch größer. Auch die englische Popular-Culture-Forschung hat sich ihr nicht ganz entziehen können. Selbst in einer ansonsten theoretisch und methodisch so fundierten Arbeit wie der Macfarlanes über das Hexenwesen in Tudor und Stuart England tritt der historische Kontext am Ende in den Hintergrund⁸⁷.

Was die dritte Ebene des Kontaktes zwischen Anthropologie und Geschichte, die Ebene der Theorie, angeht, so ist die englische Forschung in bewährter Weise vorgegangen. Sie hat aus der theoretischen Diskussion in der Anthropologie Anregungen bezogen, ohne in deren theoretischen Scharmützeln Stellung zu beziehen. Allenfalls kann von einer gewissen Affinität zu funktionalistischen und von einer Distanz zu strukturalistischen Erklärungsansätzen Levi-Strausscher Observanz die Rede sein⁸⁸. Am besten läßt sich die Einstellung der englischen Volkskulturforschung gegenüber der Theoriediskussion in der Anthropologie wohl mit einer Stellungnahme Thompsons umreißen, in der er Davis und Thomas gegen den Vorwurf des Eklektizismus in Schutz nimmt⁸⁹: »Für uns macht sich der Anstoß der Anthropologie nicht in Modellen, sondern in der Ortung neuer Probleme, in neuen Sichtweisen alter Probleme, in der Betonung von Normen und Wertsystemen und Ritualen, in dem Interesse an den expressiven Funktionen von Formen des Krawalls und des Aufruhrs sowie dem symbolischen Ausdruck von Autorität, Kontrolle und Hegemonie bemerkbar. Wir haben gemeinsam, daß wir uns scharf von positivistischen und utilitaristischen Erklärungskategorien sowie von der Durchdringung einer ökonomistischen Tradition des Marxismus mit diesen Kategorien abkehren.«

Thompsons Prognose, daß diese Position eine vorläufige sei und Debatten zwischen funktionalistischen, strukturalistischen, symbolischen und anderen weitergehenden Grundannahmen in der historischen Anthropologie ihre Schatten bereits vorauswürfen, hat sich bisher nicht bestätigt. Statt dessen ist der anthropologische Ansatz von links her unter Beschuß geraten, was wohl nicht zuletzt mit Thompsons Persönlichkeit und seiner Stellung im politischen und wissenschaftlichen Leben Englands zusammenhängt. Kernpunkt der Kritik ist der Vorwurf, er habe den Faktor Kultur überbetont und die ökonomischen Zusammenhänge vernachlässigt⁹⁰. Thompsons Attacke auf den ökonomischen Reduktionismus, die auf Wachstumshistoriker vom Schlage Rostows ebenso zielte wie auf linke Reduktionisten, wurde mit dem Vorwurf des »Kulturalismus« gekontert, der der englischen Volkskulturforschung in manchem wohl schon gemacht werden kann, aber auf Thompson selbst sicherlich nicht zutrifft.

87 S. etwa MACFARLANE, *Witchcraft* (wie Anm. 74) Kap. 17–19. Dennoch bleibt der Wert der Studie Macfarlanes u. gerade seine Berücksichtigung des historischen Kontexts in den materialen Kapiteln unbestritten.

88 Vgl. etwa die Kritik Thompsons an Levi-Strauss in: E. P. THOMPSON, »Rough Music«: *Le charivari anglais*, in: *Annales* 27 (1972), S. 285–312, dtsh. in: THOMPSON, *Plebeische Kultur* (wie Anm. 8) S. 131–168, bes. S. 152f.

89 Ebd., (*Folklore, Anthropology and Social History*), S. 191.

90 R. JOHNSON, *Edward Thompson, Eugene Genovese, and Socialist-Humanist History*, in: *History Workshop* 6 (1976), S. 90ff.

Es spricht wohl kaum für eine Geringschätzung des ökonomischen und sozialen Zusammenhangs, in dem Volkskultur steht, wenn Thompson in »The Moral Economy of the English Crowd« dem Einbruch der Marktgesellschaft einen formativen Einfluß auf die Artikulation alternativer Wertvorstellungen in der plebejischen Kultur zuspricht oder wenn er in »The Grid of Inheritance« die Textur der englischen Agrargesellschaft des 18. Jahrhunderts herausarbeitet⁹¹. Im Grunde geht es aber auch gar nicht darum, ob Thompson die ökonomischen und sozialen Strukturen hinreichend berücksichtigt, sondern darum, welchen Stellenwert er ihnen einräumt – und damit um Thompsons theoretische Position innerhalb der englischen Linken. Die Debatte um den »Kulturalismus« Thompsons schließt insofern an die Diskussion um den Klassenbegriff an, den er in »The Making of the English Working Class« entwickelt hatte und der den orthodoxen Gemütern nicht recht ins Konzept passen wollte. Dies ist freilich nicht der Ort, um auf diese Auseinandersetzungen näher einzugehen, zumal Groh dies in seiner Einleitung zu der deutschen Übersetzung einiger Aufsätze Thompsons bereits getan hat⁹². Soviel nur muß festgehalten werden: Ohne den *Thompsonian view*, der sich eben nicht auf die Analyse der materiellen Lage der Unterschichten und die Darstellung ihres Protestverhaltens beschränkt, wäre die plebejische Kultur als eine Gegenkultur mit eigenen Ausdrucksmitteln und Wertvorstellungen nicht ans Licht gehoben worden, hätten wir nach wie vor ein verzerrtes Bild der englischen Gesellschaft des 18. und des frühen 19. Jahrhunderts. Die Kritik an der kulturanthropologischen Sichtweise sollte deshalb besser als eine Mahnung verstanden werden, über die Untersuchung der für den Historiker ungewohnten und farbigen Phänomene der Volkskultur deren sozioökonomische Einbettung nicht aus den Augen zu verlieren.

Wenn Thompson und mit ihm der gesamten englischen Volkskulturforschung ein allzu lockeres Verhältnis zu bestimmten wirtschaftshistorischen Zusammenhängen vorgeworfen werden kann, dann von den Vertretern der herkömmlichen und der neuen Wirtschaftsgeschichte im engeren Sinn, deren Erkenntnisse entweder überhaupt keine Beachtung finden oder wie bei Thompsons Polemik gegen Rostows krudes Diagramm der sozialen Spannungen recht pauschal ausgeblendet werden. Thompsons zeitlich stets weitgespannte Darstellung der plebejischen Kultur des 18. Jahrhunderts übersieht nämlich, daß die Entwicklung der Volkskultur zumindest seit dem 18. Jahrhundert immer auch in Abhängigkeit von ökonomischen Größen wie konjunkturellen Schwankungen, langen Wechsellagen und dem Wachstumsprozeß im Ganzen zu sehen ist. Medicks Funktionsmodell der plebejischen Familienökonomie zeigt einen Weg, auf welche Weise eine solche Integration des kulturanthropologischen Ansatzes der Volkskulturforschung mit den Ergebnissen und Fragestellungen der älteren Sozialgeschichte und der Wirtschaftsgeschichte erfolgen könnte⁹³. Diese Forderung gilt auch und gerade für die Erforschung der Volkskultur im 19. Jahrhundert, auch wenn sie hier sehr viel schwieriger zu erfüllen sein dürfte. Denn die Debatte über die Verbürgerlichungstendenzen und über die Umgestaltung des Freizeitverhaltens in der arbeitenden Bevölkerung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts läßt sich ohne den Blick auf die Entwicklung der materiellen Kultur und deren ökonomische Voraussetzungen nicht führen⁹⁴.

91 E. P. THOMPSON, *The Grid of Inheritance: a Comment*, in: J. GOODY, J. THIRSK, E. P. THOMPSON (Hrsg.), *Family and Inheritance. Rural Society in Western Europe 1200–1800*, Cambridge 1976, S. 328–360.

92 THOMPSON, *Plebeische Kultur* (wie Anm. 8) eingel. v. D. GROH, S. 23 ff.

93 MEDICK, *Strukturelle Funktion von Haushalt und Familie* (wie Anm. 48).

94 Man denke etwa an die Freisetzung von Arbeiterkaufkraft nach dem Sinken der Getreidepreise in den 1870er Jahren.

Thematische Schwerpunkte der Popular-Culture-Forschung

Der Themenkomplex, von dem die Popular-Culture-Forschung geradezu ihren Ausgang nahm, war das Protestverhalten der Unterschichten in vor- und frühindustrieller Zeit. Es war George Rudé, der in den frühen 1950er Jahren die eingefahrenen Bahnen der Forschung zur Arbeiterbewegung verließ und über die Frage nach der Art und dem Umfang der Beteiligung des Volkes an der Französischen Revolution zum Studium der sozialen Unruhen in Frankreich und England während des 18. Jahrhunderts kam⁹⁵. Seine beiden Fallstudien »The Crowd in the French Revolution« (1959) und »Wilkes and Liberty« (1962), denen zwei Jahre später die komparatistisch angelegte systematische Untersuchung »The Crowd in History« folgte, können inhaltlich und methodisch als Meilensteine in der englischen Sozialgeschichtsschreibung gelten⁹⁶. Rudés Ansatz ist freilich noch nicht von der Anthropologie, sondern eher – und auch das nur ganz vage – von der Soziologie und der Psychologie bestimmt. Vorderhand ging es ihm darum, das soziale Profil der rebellierenden Volksmenge herauszuarbeiten, ihr – um eine seiner Kapitelüberschriften zu zitieren – ein Gesicht zu geben⁹⁷. Sein Ergebnis, »... that the rioters were a fair cross section of London's working population: two in every three of those tried were wage earners – ...; a smaller number were petty employers, craftsmen, or tradesmen«, räumte auf mit der gängigen Vorstellung, der Mob sei nichts weiter als konturenloser menschlicher Abschaum⁹⁸. Eine ganz ähnliche Wirkung hatten seine Analysen der Motivation und der Wertvorstellungen der Menge. Rudé wies auf, daß Krawalle weder wilde Ausbrüche noch von dunklen Hintermännern gesteuerte Veranstaltungen, sondern autonome Aktionen darstellten⁹⁹. Diese Einsichten, denen Thompson im übrigen mehr verdankt, als er mit seinem Hinweis auf die Arbeiten Rudés in seinem Aufsatz über die moralische Ökonomie der englischen Unterschichten zugibt¹⁰⁰, haben sich jedoch erst durch dessen Vermittlung auf breiter Front durchgesetzt.

Parallel zu Rudé und sicherlich auch durch ihn angeregt lenkte Eric Hobsbawm in seiner breit angelegten Untersuchung »Primitive Rebels« die Aufmerksamkeit auf archaische Sozialbewegungen wie das Sozialbanditentum oder die Mafia in ihrer ursprünglichen Gestalt¹⁰¹. Allein der Werdegang Hobsbawms sorgte dafür, daß darin anthropologische Kategorien eine gewichtige Rolle spielten. Man denke etwa an seine Ausführungen über die Bedeutung des Rituals in frühen Protestbewegungen¹⁰². Aber in den folgenden Jahren entwickelte er diesen Ansatz nicht weiter und blieb ein – sicherlich hervorragender – Vertreter der herkömmlichen Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Dann jedoch entstand aus der Zusammenarbeit von Hobsbawm und Rudé mit »Captain Swing«, einer Untersuchung über die Landarbeiterunruhen des Jahres 1830, eine Fallstudie, die – sieht man einmal von Thompsons »Making« ab – aus dem auch 1969 noch gegebenen Rahmen der Erforschung der englischen Arbeiterbewegung herausfiel. Insbesondere kamen bei der Analyse der dörflichen Lebenswelt gewissermaßen ganz nebenbei Kategorien und Gesichtspunkte ein, welche die stärker anthropologisch ausgerichteten Arbeiten

95 S. das Werkverzeichnis in RUDÉ, *Crowd in History* (wie Anm. 71) S. 272.

96 G. RUDÉ, *The Crowd in the French Revolution*, London 1959; DERS., *Wilkes and Liberty. A Social Study of 1763 to 1774*, London 1962.

97 RUDÉ, *Crowd in History* (wie Anm. 96) Kap. 13.

98 Ebd., S. 61; vgl. auch G. RUDÉ, *The London »Mob« of the Eighteenth Century*, in: *Hist. Journ.* 1 (1959), S. 1–18.

99 RUDÉ, *Crowd in History* (wie Anm. 71) S. 214 ff.

100 THOMPSON, *Plebeische Kultur (Moral Economy)* (wie Anm. 8) S. 67.

101 E. HOBSBAWM, *Sozialrebellien. Archaische Sozialbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert*, Neuwied u. Berlin 1971 (1959).

102 Ebd., S. 191 ff.

Thompsons später im Kontext des 18. Jahrhunderts sehr viel schärfer herausarbeiten sollten¹⁰³. Gleichzeitig legten die Verfasser Wert auf die Einbettung der Geschehnisse in den sozioökonomischen Gesamtzusammenhang, auch wenn aus der mittlerweile geschärften Perspektive des 18. Jahrhunderts der Einbruch von Markt- und Lohnbeziehungen in die dörfliche Welt an Erklärungskraft einbüßt.

Die Anregungen, die in »Captain Swing« stecken, wurden indes in der Folge von den Impulsen überlagert, die Thompson der Erforschung der Protestbewegungen der Unterschichten mit seinen Aufsätzen zur Sozialgeschichte des 18. Jahrhunderts gab¹⁰⁴. Anders als Rudé sah Thompson den *riot* nicht als einen mehr oder weniger isolierten Untersuchungsgegenstand, sondern als einen Akt der Verteidigung eines eigenen Kulturzusammenhangs, dessen Normengeflecht sich in der zum Beispiel bei Nahrungsmittelunruhen ausgeprägten symbolischen Interaktion teilweise widerspiegelte. Im Preisfestsetzungsritual war die ganze moralische Ökonomie aufgehoben. Damit rückte zum ersten Mal die plebejische Kultur, die bei Rudé sich nur schattenhaft im Hintergrund absetzte, als ein eigenständiger Lebenszusammenhang ans Licht. Mehr noch: Thompson begriff den *riot* nur als eine äußerste Möglichkeit auf einer sehr viel breiteren Skala des Protestrepertoires, das über die Katzenmusik bis hinunter zur dumpfen Drohung reichte. Dadurch kamen zum ersten Mal Formen des sozialen Konflikts in den Blick, welche bis dahin in der mehr oder weniger stark am zeitgenössischen Verständnis ausgerichteten Kategorie der Kriminalität verschwunden waren. Der von Thompson und anderen Mitarbeitern des Centre for the Study of Social History in Warwick herausgegebene Sammelband »Albion's Fatal Tree« steckte den konzeptuellen Rahmen für die neue Forschungsrichtung ab: die machtvolle Durchsetzung einer streng besitzindividualistischen Eigentumsordnung in immer weiteren Lebensbereichen und die Kriminalisierung der ihr entgegenstehenden Traditionen sowie des sich auf sie berufenden Protests¹⁰⁵. Die Fallstudien des Bandes umreißen das breite Spektrum möglicher Untersuchungsgegenstände vom Schmuggel über die Küstenpiraterie bis zur Wilderei. Es folgte Thompsons ursprünglich für diese Publikation vorgesehene Studie »Whigs and Hunters«, eine Untersuchung zur Entstehung der *Black Act* von 1723, eines sehr weitgespannten Notstandsgesetzes, das die rechtliche Grundlage für die Niederrückung des Widerstands gegen die neue Eigentumsordnung liefern sollte, der in einigen Regionen Englands geradezu als Guerilla-Krieg geführt wurde¹⁰⁶. Damit zeigte Thompson einmal mehr, wie ein herrschendes Geschichtsbild – in diesem Falle das von Plumb in seiner berühmten Studie »The Growth of Political Stability« vermittelte – durch die *history from below* zu korrigieren ist¹⁰⁷. Indes sind die Verhältnisse nicht immer so klar wie im Falle der Wilderei oder – um auf den Ursprung der Interpretationsperspektive des *social crime* hinzuweisen – wie bei Karl Marx' Holzdiebstahl. Denn das Spiel mit dem Begriff der Kriminalität erweist sich nach wie vor als gefährlich. Verstellte er früher den Blick für viele Formen des sozialen Protestes durch deren Kriminalisierung, so besteht nunmehr die Gefahr einer generellen Politisierung der Kriminalität. Ein Beispiel für eine Arbeit aus dieser Grauzone ist Rules Aufsatz über die Küstenpiraterie, in dem sich ein gegenüber Thompson entscheidend erweitertes Verständnis von Volksaktion und Legitimität des Gesetzesbruchs abzeichnet¹⁰⁸. So erwächst für Rule die Legitimation einer vom Gesetz als kriminell eingestuften Handlung eigentlich gar nicht mehr aus der Tradition,

103 E. J. HOBSBAWM, G. RUDÉ, *Captain Swing*, London 1969, bes. Kap. 2 und 3.

104 Dies gilt bes. für *The Moral Economy of the English Crowd*, in: THOMPSON, *Plebeische Kultur* (wie Anm. 8) S. 67ff.

105 D. HAY u. a., *Albion's Fatal Tree* (wie Anm. 13), bes. S. 17ff.

106 E. P. THOMPSON, *Whigs and Hunters. The Origin of the Black Act*, London 1975.

107 J. H. PLUMB, *The Growth of Political Stability in England 1675–1725*, London 1967 u. THOMPSON, *Whigs and Hunters* (wie Anm. 106) S. 17.

108 J. G. RULE, *Wrecking and Coastal Plunder*, in: D. HAY u. a., *Albion's Fatal Tree* (wie Anm. 13) S. 167–188.

obwohl er mit diesem Begriff operiert. Sie wurzelt in der Not einer von Armut gekennzeichneten *local economy* und kommt in der Beteiligung der Volksmenge für sich genommen schon zum Ausdruck. Es handelt sich also anders als im Falle der von Thompson bearbeiteten Brotaufstände oder der Wilderei nur noch insofern um eine Konfrontation zweier divergierender Wertsysteme, als in einem der Gesetzesbruch aus Armut schon zum Bestandteil einer legitimierenden Tradition geworden ist. Und, in der Tat, ganze Gesellschaftsformationen, von den Nomadenstämmen der Frühzeit bis zu den Viehdieben aus den schottischen Highlands, haben in dieser Weise gelebt und überlebt. Dennoch besteht, ohne hier in eine Diskussion über den sozialen Status von Kriminalität überhaupt eintreten zu wollen, die Gefahr, daß die Kategorie des *social crime* ihre Trennschärfe verliert, wenn man sie zu weit faßt.

Thompsons für die Forschung prägender Zugang zur Thematik mag freilich zu einer Überschätzung der »rebelliousness« der plebejischen Kultur geführt haben, die sich aus der Perspektive des Alltags nicht unbedingt zu bestätigen braucht. Man wird den ländlichen Lebenszusammenhang sicherlich nicht als eine Art organisierter Friedlosigkeit definieren können. Potentieller Antagonismus ist noch kein antagonistisches Potential. Deshalb mutet Thompsons Polemik gegen Rostows Diagramm der sozialen Spannung und die von Thompson so bezeichnete »spasmodische Schule«, wie berechtigt sie in den meisten Punkten auch ist und wie fruchtbar sie sich auch immer erwiesen haben mag, doch etwas überzogen an¹⁰⁹. Weiterhin wäre zu fragen, wie wirksam die Kampfformen der plebejischen Kultur im 18. Jahrhundert tatsächlich waren. Thompsons Argument, die Farmer und Bäcker hätten bei ihrer Preisgestaltung die Möglichkeit des Brotaufstands immer einkalkuliert und deshalb die Preisprovokation vermieden, ist ebenso scharfsinnig wie unüberprüfbar. Die fieberhafte Aktivität sich paternalistisch gebender oder paternalistisch handelnder Vertreter der Gentry in Krisenjahren, die Preise zu stabilisieren und auf eigene Kosten Brot herbeizuschaffen, spricht eigentlich eher für das Gegenteil.

Auf Thompson folgte eine wahre Flut von Arbeiten über Krawalle in Land und Stadt, auf die wir hier nur cursorisch eingehen können. Stevensons neue Studie über »Popular Disturbances« bis zum Jahre 1870 bietet hierüber einen guten Überblick¹¹⁰. Verwiesen sei nur auf die Studie Sheltons über die Unruhen der 1760er Jahre, die das Motiv des »Hungers« wieder stärker betont, und auf die Studie Hayters über Armee und Volksmenge im 18. Jahrhundert, die die ordnungspolitische Seite thematisiert und die komplizierte Rechtslage erläutert, der sich der kommandierende Offizier bei der Niederschlagung eines Krawalls gegenüber sah¹¹¹. Am Centre for Social Research der University of Michigan hat die Forschungsgruppe um Charles Tilly die Erforschung populärer Protestbewegungen durch den Einsatz quantitativer Methoden bis hin zur elektronischen Datenverarbeitung geradezu zu einer Industrie ausgebaut, die den akademischen Handarbeiter auf diesem Forschungsfeld entmutigen muß¹¹². Aus dem breiten Interessenspektrum der Tilly-Gruppe soll hier nur auf zwei Aspekte aufmerksam gemacht werden: erstens auf die verstärkte sozialgeographische Verortung von Protesthandlungen und zweitens auf die Akzentuierung des Wandels in den Formen der kollektiven Aktion in vorindustrieller und frühindustrieller Zeit, welche die Entwicklung der plebejischen Kultur, zumindest aber die ihrer politischen Dimension, wieder stärker zu makrosoziologischen Kategorien der Formationsgeschichte und der Staatsbildung in Beziehung setzt¹¹³. Dieser

109 THOMPSON, Plebeische Kultur (Moral Economy), (wie Anm. 8), S. 68f.

110 J. STEVENSON, Popular Disturbances in England 1700–1870, London 1979.

111 W. J. SHELTON, English Hunger and Industrial Disorders. A Study of social conflict during the first decade of George III's reign, London 1973; HAYTER (wie Anm. 33).

112 Die Arbeitspapiere des Center for Research on Social Organization mit umfassenden bibliographischen Angaben sind erhältlich durch Center for Research on Social Organization, University of Michigan, 330 Packard Street, Ann Arbor, Michigan 48109.

113 S. u. a. C. TILLY, Charivaris, Repertoires, and Politics, CRSO Working Paper 214 (1980); DERS.,

Blickwinkel ist um so wichtiger, als er der Kritik an der relativen Vernachlässigung des Politischen in der modernen Sozialgeschichte Rechnung trägt¹¹⁴.

Spätestens seit der Jahrhundertmitte ist der Übergang von den vorindustriellen zu den industriellen Formen des Protests vollzogen. Die Geschichte der politischen Dimension der Volkskultur ist von nun an weitgehend mit der Geschichte der organisierten Arbeiterbewegung identisch, und erst in jüngster Zeit leben ihrer Natur nach vorindustrielle Protestformen im Kontext der modernen Industriegesellschaft bei der kaum integrierten farbigen Bevölkerung Englands wieder auf. Auf eine Diskussion neuerer Untersuchungen zur Geschichte der englischen Arbeiterbewegung über die bereits angesprochenen Gesichtspunkte hinaus kann hier verzichtet werden, zumal mit Geoff Eleys Forschungsbericht im »Archiv für Sozialgeschichte« eine leicht zugängliche Orientierungshilfe vorliegt¹¹⁵. Zwei Punkte sollen dennoch angesprochen werden: Zum einen beginnt die Erforschung der Geschichte der englischen Arbeiterbewegung mehr und mehr von der Anwendung der im 18. Jahrhundert erprobten anthropologischen Ansätze zu profitieren. Dies gilt zum Beispiel für den Gedanken der proletarischen Gegenkultur, der bei Hobsbawm, Yeo, Jones hervortritt¹¹⁶. Nur drängt sich immer wieder die Frage auf, wie repräsentativ die geschilderten Erfahrungen tatsächlich waren. Es verzerrt das Bild, wenn die proletarische Kultur aus der Perspektive besonders artikulierter Minderheiten geschildert wird, ganz zu schweigen von dem Einfluß intellektueller Führungsgruppen mit in der viktorianischen Bürgerlichkeit verwurzelten Normen. Sicherlich verlief der Übergang von der vorindustriellen zu der industriellen politischen Kultur der Unterschichten nicht so stromlinienförmig. Vielmehr scheint es, als habe es kulturell wie politisch eine oder mehrere »lost generations« gegeben, die die Zersetzung der plebejischen Kultur des 18. Jahrhunderts erlebten, ohne schon die Alternative einer proletarischen Gegenkultur vor Augen zu haben.

Hiermit eng verbunden ist zum anderen das Problem der Erziehung und Disziplinierung auf die neuen politischen Verhaltensstandards hin. Die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des frühen 19. Jahrhunderts legt nahe, daß diese sicherlich nicht einfach als ein Korrelat der Veränderungen im Produktionsprozeß zu sehen ist. Hiervon kann allenfalls in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Rede sein, wo die allmähliche Verbesserung der materiellen Lebensverhältnisse als kaum zu unterschätzender Faktor hinzukam. Michael Vester ist die Frage in seiner für den Forschungskontext der frühen 70er Jahre sehr anregenden Studie über die Entstehung des englischen Proletariats mit der Kategorie des Lernprozesses angegangen, die jedoch recht grobmaschig geblieben ist und eigentlich wenig mehr aussagt, als daß das Proletariat nach dem Scheitern einer Strategie zu einer anderen griff und es Theoretiker gab, die die Erfahrung des Mißerfolgs zu erklären und daraus Alternativen zu gewinnen suchten. Abgesehen davon, daß das Verhältnis der Intellektuellen zum Kollektivsubjekt Proletariat keineswegs so unproblematisch ist, wie sich Vester dies offensichtlich vorstellt, bedarf es eines differenzierteren Verständnisses und einer sehr viel konkreteren sozialgeschichtlichen Einbettung des »Lernprozesses«, wenn man den Übergang von vorindustriellen zu industriellen

Nineteenth-Century Origins of Our Twentieth-Century Collective-Action Repertoire, CRSO Working Paper 244 (1981); DERS., Whom, What, How and Why European Rural People Resisted, CRSO Working Paper 253 (1982); DERS., British Conflicts, 1828–1831, CRSO Working Paper 255 (1982).

114 S. G. ELEY, K. NEILD, Why does social history ignore politics?, in: Social History 5 (1980), S. 249–271.

115 G. ELEY, Re-Thinking the Political: Social History and Political Culture in 18th and 19th Century Britain, in: Archiv für Sozialgeschichte XXI (1981), S. 427–457.

116 S. E. J. HOBBSAWM, Labouring Men. Studies in the History of Labour, London 1968 (1964); dazu vermutlich E. J. HOBBSAWM, T. RANGER, (Hrsg.), Inventing Traditions in Nineteenth Century Europe, erscheint demnächst (der Hinweis aus D. CANNADINE, The Transformation of Civic Ritual in Modern Britain: The Colchester Oyster Feast, in: PP 94 (1982), S. 107–130.

Formen der plebejischen politischen Kultur als ein Ergebnis des Zusammenspiels von sozialer Erfahrung und politischem Willen des Kollektivsubjekts Proletariat interpretieren will¹¹⁷. Ich selbst habe in einer Fallstudie zum englischen Radikalismus der 1790er Jahre zu zeigen versucht, daß die Erziehung und Disziplinierung der klein- und unterbürgerlichen Schichten von der radikalen Intelligenz als eine »conditio sine qua non« der demokratischen Reform des politischen Systems betrachtet wurde, und dabei auf die Widersprüche verwiesen, die bei der Konfrontation des radikalen Flügels der Bildungselite mit der traditionellen plebejischen Kultur zutage traten¹¹⁸. Im Anschluß hieran wäre zu fragen, ob das Spannungsverhältnis zwischen Intelligenz und Volkskultur nicht auch noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestand, so daß eine Überprüfung des Stellenwerts der Tradition des politischen Radikalismus in der englischen Arbeiterbewegung angebracht wäre.

Aber vielleicht sehen wir den Kontrast zwischen den vorindustriellen und den industriellen Formen der politischen Kultur der arbeitenden Bevölkerung ohnehin zu scharf. Eine Reihe neuerer Arbeiten über »popular politics« stellt die Reduktion des Politischen auf das Gegendtheater und das subpolitische Protestrepertoire vom Brandbrief bis zum Krawall jedenfalls in Frage. Als richtungweisend kann die Arbeit von John Brewer über die 1760er Jahre gelten, die in Anspielung auf Namiers für die politische Geschichte des 18. Jahrhunderts bahnbrechendes Werk »The Structure of Politics at the Accession of George III« von einer »alternative structure of politics« spricht¹¹⁹. Einige andere Arbeiten sowohl über die politisch sehr lebhaften ersten Jahre des Jahrhunderts als auch über die ruhigere Phase der Whig-Suprematie scheinen diese Sicht zu bestätigen¹²⁰. Indes, Brewers Wortspiel weckt Erwartungen, die nicht ganz eingelöst werden können. Das breite Sammelbecken der *outs* im 18. Jahrhundert war sicherlich keine alternative politische Nation. Vor allem aber muß sehr genau unterschieden werden zwischen dem vor allem in den Städten präsenten politischen Publikum der wachsenden Mittelschicht, das über die entstehende politische Öffentlichkeit und die konsequente Einbeziehung derselben durch die oppositionellen Tories am politischen Leben partizipierte¹²¹, und der plebejischen politischen Kultur. Diese mochte zwar auch Kontroversen innerhalb der politischen Öffentlichkeit aufgreifen und sich dabei in fragmentarischer Weise der politischen Sprache dieser Welt bedienen, doch geschah dies wohl mehr im Rahmen eines Gegendtheaters à la Thompson denn als echte Partizipation an einem politischen Diskurs, für den die Mittelschicht schon deswegen mehr Interesse aufbrachte, weil sich ihre Interessen darin zumindest grundsätzlich zur Geltung bringen ließen. Populärer Torismus dagegen eignete sich wohl als Maske im Gegendtheater, wenn der Großgrundbesitzer Whig war. Allenfalls läßt sich sagen, daß die anti-absolutistische Rhetorik der Herrschaftselite im Volk die Vorstellung vom »free-born Englishman« wachhielt¹²².

117 M. VESTER, Die Entstehung des Proletariats als Lernprozeß. Die Entstehung antikapitalistischer Theorie und Praxis in England 1792–1848, Frankfurt 1970.

118 LOTTES, Politische Aufklärung (wie Anm. 57) bes. S. 263 ff. u. DERS., Bürgerliche Grundrechte und traditionelle plebejische Kultur am Ende des 18. Jahrhunderts in England und Frankreich, in: G. BIRTSCH, Hrsg., Grund- und Freiheitsrechte im Wandel von Gesellschaft und Geschichte. Beiträge zur Geschichte der Grund- und Freiheitsrechte vom Ausgang des Mittelalters bis zur Revolution von 1848, Göttingen 1981, S. 96–118.

119 J. BREWER, Party Ideology and Popular Politics at the Accession of George III, Cambridge 1976, bes. S. 268 f.

120 N. ROGERS, Popular Protest in Early Hanoverian London, in: PP 79 (1978), S. 70–100; L. COLLEY, In Defiance of Oligarchy. The Tory Party 1714–60, Cambridge 1982.

121 Hierzu schon K. KLUXEN, Das Problem der politischen Opposition, Entwicklung und Wesen der englischen Zweiparteienpolitik im 18. Jahrhundert, Freiburg, München 1956.

122 S. hierzu C. HILL, The Norman Yoke (1954), in: DERS., Puritanism and Revolution, London 1969 (1958), S. 58 ff.

Die Konzentration der Forschung auf das 18. und 19. Jahrhundert hat dazu geführt, daß die rebellische plebejische Kultur des 18. Jahrhunderts als repräsentativ für das frühneuzeitliche England im allgemeinen angesehen wird. Ein Vergleich mit den Verhältnissen in der Stuart-Ära legt jedoch die Vermutung nahe, daß sie selbst wiederum das Produkt einer Umbruchphase ist, die in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts fällt und von der Forschung bislang sträflich vernachlässigt worden ist. In einer für die englische Parlamentsgeschichte und Bürgerkriegsforschung revolutionären Studie hat Derek Hirst aufgezeigt, daß in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts recht günstige Rahmenbedingungen für die politische Partizipation breiterer Bevölkerungskreise bestanden. Nach seinen Schätzungen waren 27 % bis 40 % der erwachsenen männlichen Bevölkerung wahlberechtigt. Und offenkundig gelang es der Herrschaftselite nicht, dieses Elektorat wirksam zu kontrollieren und die Wahlen zu entpolitisieren, wie es im 18. Jahrhundert der Fall war, als die Wahl zu einer Mischung aus Volksfest und Bestechungsorgie wurde¹²³. Wir haben jedoch kaum Erkenntnisse darüber, in welchem Umfang und in welcher Weise dieser Spielraum genutzt wurde. Auch ist unklar, wie die durch die Bevölkerungszunahme und die Differenzierung der Agrargesellschaft hervorgerufenen sozialen Spannungen auf diese Wählerschaft wirkten. Gab es im frühen Stuart-England etwa eine grundbesitzende« Mittelschicht, die – Brewers alternative politische Nation im 17. Jahrhundert – in den Krisenjahrzehnten bis 1640 der Kontrolle der Gentry entglitt und zugleich auch aus der Volkskultur herauswuchs? Denn, wie die Arbeiten Brian Mannings und Buchanan Sharps zeigen¹²⁴, fehlte es trotz der potentiell vorhandenen offiziellen Partizipationskanäle nicht an Beispielen für die Protestformen, die uns aus dem 18. Jahrhundert bekannt sind. Vielleicht war ihnen angesichts der Ordnungskrise sogar größerer Erfolg beschieden. Diese ohnehin verwirrende Sachlage wird noch komplizierter, wenn wir die in der Literatur immer wieder angeführte Unterscheidung zwischen den politisch eher passiven und fügsamen Ackerbaudörfern im altbesiedelten Flachland und den vor und in der Revolution rührigeren Dörfern im später und weiträumiger besiedelten Wald-Weide-Bereich einbeziehen, aus denen sich nicht nur viele Arbeitskräfte in den immer unruhigen Textilgebieten, sondern auch die radikalen Sekten rekrutierten¹²⁵. Spricht hieraus der Gegensatz zwischen den *ins* und den *outs* der Agrargesellschaft im frühneuzeitlichen England, der Gegensatz zwischen denen, die das Netz des Erbrechts, *the grid of inheritance*, auffing, und denen, die hindurchfielen? Der Symbolismus der Digger-Bewegung zumindest spricht hierfür¹²⁶. Alle diese Fragen werden sich freilich erst beantworten lassen, wenn sich die Forschung endlich von ihrer Fixierung auf die Frage nach dem Charakter und den Ursachen der Englischen Revolution herauslöst, die gegenwärtig bestenfalls zu immer subtileren intellektuellen Arabesken führt¹²⁷.

Indes ist die Revolution auch für unseren Zusammenhang zentral, weil sich in ihr, wenngleich nur bei einer Minderheit und nur für kurze Zeit, ein Wandel in der politischen Artikulationsweise der unteren Schichten andeutet, welcher die rebellische plebejische Kultur des 18. Jahrhunderts mit ihrem Protestrepertoire vom Gegendtheater bis zum *riot* als einen Rückschritt in subpolitische Formen erscheinen läßt. Gemeint sind die radikalen Bewegungen von den Levellers bis hin zu den extremeren Sekten der Diggers, Ranters, Seekers und Fifth Monarchy

123 D. HIRST, *The Representative of the People? Voters and Voting under the Early Stuarts*, Cambridge 1975, bes. S. 109–156.

124 B. MANNING, *The English People and the English Revolution*, London 1976; B. SHARP, *In Contempt of All Authority: Rural Artisans and Riot in the West of England, 1586–1660*, Berkeley 1980.

125 S. z. B. D. UNDERDOWN, *The Chalk and the Cheese: Contrast among the English Clubmen*, in: PP 85 (1975), S. 25–48 mit weiteren Angaben.

126 S. C. HILL, *The World Turned Upside Down. Radical Ideas during the English Revolution*, London 1972, S. 86ff.

127 So auch C. HILL, *Parliament and People* (wie Anm. 22) S. 118.

Men¹²⁸. Gewiß sprachen die Levellers mehr für die sozial und ökonomisch schon etwas Bessergestellten, für Nutznießer des erbrechtlichen Netzes und weniger für diejenigen, die hindurchgefallen und an den Rand der Agrargesellschaft gedrängt worden waren¹²⁹. Aber immerhin forderten sie eine Ausdehnung des Wahlrechts, die das Stuart-Elektorat wesentlich vergrößert hätte, und soziale Reformen, die der Bevölkerung im ganzen zugute gekommen wären. Dahinter stand eine grundsätzlich andere Vorstellung von der Ordnung des Commonwealth, der Christopher Hills Wort von der »Revolte in der Revolution« gar nicht ganz gerecht wird, weil es sich an den tatsächlichen Erfolgen und nicht am Potential der Leveller-Bewegung orientiert¹³⁰. Man mag einwenden, daß es auch in der Leveller-Bewegung jene Widersprüche zwischen intellektueller Führung und – kurzfristig – mobilisierter Massenbasis gegeben hat, die für die nächste »Massen«bewegung in der englischen Geschichte, die jakobinische Wahlrechtsbewegung der 1790er Jahre, so charakteristisch ist. Dies wäre zu überprüfen, und die Erziehungspläne der Levellers sind ein gewichtiges Indiz¹³¹. Aber wenn dem so ist, dann wäre dennoch der Abstand zwischen der Intelligenz und der Basis wegen der gemeinsamen, bibelbezogenen Sprache geringer gewesen und das von Gramsci entwickelte Modell des organischen Intellektuellen zutreffender.

Anders als den Levellers ging es den extremen Sekten um eine Neuordnung der Gesellschaft im Sinne der egalitären Tradition des Christentums. Bei ihnen offenbarten sich eine politische Gestaltungskraft und ein politischer Gestaltungswille, dem zwar kein entsprechendes Maß an Organisations- und Aktionseffektivität gegenübersteht, der aber der auf eine defensiv-reaktive Art rebellischen plebejischen Kultur des 18. Jahrhunderts abhandeln gekommen ist. Die Ursachen hierfür sind wohl in der verschärften Differenzierung der Agrargesellschaft und in dem einsetzenden Strukturwandel des Alten Handwerks im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts zu sehen, durch die die sozialen Gegensätze in Land und Stadt vertieft wurden, ganz wesentlich aber auch in dem mentalitätsgeschichtlichen Umbruch, der nach dem Ende des Bürgerkriegs spürbar wird. Das mächtige Mißtrauen der Herrschaftselite gegenüber jeder Art von religiösem Fundamentalismus und mehr noch die tiefergehende Säkularisierungstendenz in allen Bevölkerungsschichten beraubte die Volkskultur einer politischen Sprache, der sich die Herrschaftselite bis dahin schwer hatte entziehen können.

Damit sind wir bei einem zweiten thematischen Schwerpunkt der englischen Volkskulturforschung, dem Studium der Volksreligion, in dem Keith Thomas für das frühneuzeitliche England mit seinem großen Werk »Religion and the Decline of Magic« ein Zeichen gesetzt hat¹³². Er hat aufgewiesen, daß Religion und Magie nur vordergründig in einem Konkurrenzverhältnis standen, nämlich dann, wenn der Klerus um sein Monopol als Mittler zwischen der natürlichen und übernatürlichen Welt besorgt war¹³³. Ansonsten verschmolzen sie in den Köpfen nicht nur des einfachen Volkes, sondern auch der Bildungselite zu einem Glaubenssystem – mit dem Unterschied freilich, daß bei der Bildungselite neoplatonische und hermetische, also gewissermaßen protowissenschaftliche Überzeugungen ins Spiel kamen, während der einfache Mann im Sinne des anthropologischen Erklärungsmusters der Magie als einer

128 HILL, *World* (wie Anm. 126) *passim*; aus der Fülle der Literatur seien hier nur genannt G. E. AYLMER, *The Levellers in the English Revolution*, London 1975 u. B. S. CAPP, *The Fifth Monarchy Men. A Study in Seventeenth-Century English Millenarianism*, London 1972.

129 Zum Problem der sozialen Verortung der Leveller-Forderungen s. K. THOMAS, *The Levellers and the Franchise*, in: G. E. AYLMER, *The Interregnum. The Quest for Settlement*, London 1972, S. 57 ff. mit Diskussion des Forschungsstandes.

130 HILL, *World* (wie Anm. 126) S. 11.

131 THOMAS, *Levellers* (wie Anm. 129) S. 77.

132 S. Anm. 74. Als einen richtungsweisenden Beitrag für einen entsprechenden deutschen Kontext vgl. B. SCRIBNER, *For the Sake of Simple Folk. Popular Propaganda for the German Reformation*. Cambridge 1981.

133 THOMAS, *Religion* (wie Anm. 74) S. 253 ff., S. 637.

subsidiären und substitutiven Technik der Umweltbeherrschung zu magischen Praktiken seine Zuflucht nahm, wenn er sich nicht in eine gegebene Lage schicken wollte oder alle ihm zur Verfügung stehenden Handlungsmöglichkeiten für erschöpft bzw. für unzureichend hielt¹³⁴. Einerseits konnte die Magie bei aller Geschlossenheit der magischen Vorstellungswelt eine Gesamtdeutung der Welt und des Menschen in ihr nicht ersetzen. Andererseits hatten zahlreiche Praktiken in der spätmittelalterlichen Kirche magischen Charakter oder bekamen ihn doch beigelegt¹³⁵. Dies änderte sich mit der Reformation, doch läßt Thomas offen, ob dadurch die Nachfrage nach nicht-kirchlicher Magie kurzfristig gesteigert wurde¹³⁶. Wie die Kirche z. B. in der Dämonologie Elemente des magischen Bereichs aufnahm, so machten diejenigen, die Magie praktizierten, häufig Anleihen bei christlichen Ritualen und Symbolen¹³⁷.

Während Thomas die Seite der Magie breit und kenntnisreich rekonstruiert, wird die der Religion nur knapp abgehandelt, und es entsteht der Eindruck einer tiefen Kluft zwischen der Religion der Kirche und der des Volkes. Dies ist sicherlich zum Teil ein Quellenproblem: Während die formalisierten magischen Praktiken nicht zuletzt durch eine einschlägige Literatur gut dokumentiert sind, ist die »wilde« Hermeneutik des Kirchgängers natürlich schwerer in den Griff zu bekommen. Ginzburgs Menocchio ist ein Glücksfall und zugleich ein Einzelfall, insofern bestenfalls die Wirrnis seiner Aussage, nicht jedoch deren Inhalt für repräsentativ genommen werden kann¹³⁸.

Gerade die Einstellung zum christlichen Glauben erweist sich jedoch vor allem in den Städten und in den schwer kontrollierbaren Randzonen der englischen Agrargesellschaft als der Kanal, durch den der einfache Mann eben nicht nur zu einer Anerkennung einer gottgewollten gesellschaftlichen Hierarchie, sondern auch zu einer Neubestimmung seines spirituellen und sozialen Ortes kommen kann. Bei den Lollarden und den Sekten des Bürgerkriegs tritt dies besonders deutlich hervor. Aber was Thomas in seinem Kapitel über Religion und Volk unter der Rubrik Skeptizismus abhandelt¹³⁹, weist auf einen alternativen Rezeptionsrahmen für die christliche Lehre, der unter besonderen Umständen zur Sektenbildung führen mochte, aber eben nicht nur in ihr hervortrat und auch nicht notwendig zu einem politischen Engagement nach Art der Levellers führen mußte. Vielmehr mag er – wie der Mythos vom »free-born Englishman« in der säkularisierten Atmosphäre des folgenden Jahrhunderts – dazu beigetragen haben, das Bewußtsein von der Eigenständigkeit des volkskulturellen Zusammenhangs und das Selbstwertgefühl seiner Mitglieder gegenüber dem in zahllosen Predigten beschworenen und in der Sitzordnung in der Kirche sinnfällig ausgedrückten offiziellen Gesellschaftsbild aufrechtzuerhalten. Jedenfalls bedarf es für einen tieferen Einblick in die Glaubenswelt des einfachen Mannes in Tudor und Stuart England, deren magische Elemente Thomas in umfassender Weise rekonstruiert hat, nun einer stärkeren Akzentuierung der religiösen Seite, die nicht den Ausnahmezustand der Sektenbildung in den Blick nimmt.

Dies gilt auch für die Phase des mentalitätsgeschichtlichen Umbruchs, den Thomas am Beispiel des Niedergangs der Magie so eindrucksvoll analysiert hat. Denn aus dem Blickwinkel des 18. Jahrhunderts gesehen ging Hand in Hand mit dem *Decline of Magic* ein *Decline of Religion*. Die intellektualisierte Religion des ausgehenden 17. und des 18. Jahrhunderts, die die Neubewertung des Wirkens Gottes in der Welt durch die Newtonsche Revolution akzeptiert hatte, sah nicht nur in der Magie statt eines Konkurrenten nurmehr einen lästigen Aberglauben, sondern entzog auch jedem religiösen Fundamentalismus den Boden. Die Wirkungsweise dieses Säkularisierungsprozesses und die Volksreligion des 18. Jahrhunderts bedürfen allein

134 Ebd., S. 647.

135 Ebd., S. 25–50.

136 Ebd., S. 656 ff.

137 Ebd., S. 267.

138 C. GINZBURG, *Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600*, Frankfurt 1979 (ital. 1976).

139 THOMAS, *Religion* (wie Anm. 74) S. 166 ff.

schon deswegen einer schärferen Konturierung, weil es in den letzten Jahrzehnten des 18. und im frühen 19. Jahrhundert zu einer Wiederbelebung des religiösen Fundamentalismus kam, der sich in der wachsenden Attraktivität des Methodismus und sogar chiliastischer Bewegungen äußerte. Seine politischen und kulturellen Wirkungen waren jedoch andere und zum Teil entgegengesetzte als im 17. Jahrhundert. Offensichtlich war in den Unterschichten während des 18. Jahrhunderts nicht das Bedürfnis nach Religion, wohl aber die Fähigkeit verschwunden, aus dem Volksglauben heraus eine alternative, auch in politische Positionen umsetzbare Interpretation der christlichen Religion zu entwickeln. Vielmehr wurde der Methodismus, wie Thompson herausgearbeitet hat, zu einer Agentur der Sozialdisziplinierung, die er mit gewohnter Schärfe als »psychische Ausbeutung« und »Chiliasmus der Verzweiflung« charakterisiert hat¹⁴⁰. Wenn der Methodismus sich als geistig-geistliches Bindemittel für die sich herausbildenden neuen mutualistischen Traditionen als nützlich erwies, so ist andererseits auch unübersehbar, daß an die Stelle der Einheit von Religion und Politik in der Volkskultur, die im 17. Jahrhundert gegeben und im 18. Jahrhundert augenscheinlich irrelevant war, im 19. Jahrhundert ein Gegensatz trat. Sicherlich wird man dem Methodismus eine gewisse politische Ambivalenz nicht absprechen dürfen. Aus seinen Anhängern rekrutierten sich nicht nur politische Aktivisten der frühen Arbeiterbewegung, die ihre im methodistischen Gemeindeleben erworbenen organisatorischen Erfahrungen mitbrachten. Es gab sogar methodistische Gruppen, die die pointiert antidemokratische und anti-radikale Haltung der Wesleyaner nicht teilten. Und auf dem Land mochte der Besuch der methodistischen Kapelle ein latenter Protest gegen das Herrschaftsbündnis von Squire und Parson sein¹⁴¹. Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß der Beitrag des Methodismus zum Wandel der politischen Artikulationsweise der Unterschichten im 19. Jahrhundert nicht in seiner politisch-religiösen Aussage gründete, sondern gleichsam ein Nebenprodukt seiner Disziplinierungsmaßnahmen war, die eben nicht nur Schuld, sondern auch ein neues Selbstwertgefühl produzierten, das eine – private – methodistische Religiosität mit dem öffentlichen Eintreten für den politischen Radikalismus vereinbar machte. – Die Konzentration der Diskussion auf den Methodismus darf indes nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir es mit einer Minderheit zu tun haben. Weder dürfen andere Denominationen – so der Katholizismus der eingewanderten Iren – noch die religiöse Apathie in den entstehenden städtischen Zentren aus den Augen verloren werden¹⁴².

Einen dritten thematischen Schwerpunkt der englischen Volkskulturforschung stellt der Komplex Fest, Freizeitverhalten, Volksbelustigungen usf. dar, bei dem das Niveau der Beiträge recht unterschiedlich ist. Neben subtilen, der Anthropologie und der Sozialgeschichte gleichermaßen verpflichteten Studien stehen im engeren Sinne kulturgeschichtliche Arbeiten und eher kompilatorische Darstellungen, aus denen die Freude des Autors am ungewohnten und farbigen Gegenstand spricht¹⁴³. Dies liegt freilich auch daran, daß die Verbindung zur traditionellen Volkskunde in diesem Bereich besonders zu Buche schlägt. Zwei Problemkreise stehen in der Diskussion im Vordergrund: erstens der Einfluß der Reformation und des Puritanismus auf die vorindustrielle Volkskultur, wobei der Akzent angesichts der noch nicht oder kaum vorhandenen Trennung zwischen Arbeit und Freizeit auf dem Fest und den Volksbelustigungen liegt; zweitens der Übergang von der vorindustriellen zur industriellen

140 THOMPSON, Making (wie Anm. 39) S. 385ff., bes. S. 411.

141 Ebd., S. 437.

142 Vgl. ohne den Ansatz der cultural history W. R. WARD, Religion and Society in England 1790–1850, London 1973 u. H. PELLING, Religion in the 19th Century British Working Class, in: PP 27 (1964), S. 128–133.

143 Vgl. für eine von der Literaturwissenschaft kommende Arbeit U. SCHNEIDER, Die Londoner Music Hall 1850–1920, Habilschrift Erlangen 1980, erscheint demnächst; als Beispiel für eine materialreiche, ansonsten aber eher antiquarische Arbeit R. ALTICK, The Shows of London, Cambridge, Mass. 1978.

Gesellschaft, in der Volkskultur zu einer Veranstaltung der freien, nicht von Arbeit ausgefüllten Zeit wird¹⁴⁴.

Was den ersten Punkt angeht, so hat Burke das Thema nicht nur für England, sondern für das ganze frühneuzeitliche Europa aus der Perspektive des suggestiven Breughel-Gemäldes »Combat of Carnival and Lent« unter die Überschrift »The Triumph of Lent: the Reform of Popular Culture« gestellt. Er unterscheidet zwei Phasen des Angriffs auf die traditionelle Volkskultur, der zwar von protestantischer Seite mit besonderer Energie geführt, aber auch im Zeichen des Reformkatholizismus vorgetragen wird. Die erste Phase reicht bis zur Mitte des 17., die zweite bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, eine Einteilung, die, wie Thomas aus der Perspektive Religion und Magie zeigt, mit dem mentalitätsgeschichtlichen Umbruch in der Herrschaftselite zu tun hat. In der Hauptsache ist Burkes Schilderung wohl zuzustimmen. Indessen darf nicht der Eindruck entstehen, als sei eineinhalb Jahrhunderte lang ein zäher Zermübungskrieg geführt worden. Vielmehr schwankte das Interesse an der Unterdrückung der traditionellen Volkskultur, wobei die Veränderungen in der Mentalität der Herrschaftselite den Ausschlag gaben. So blieb die »moral reform« im 18. Jahrhundert weitgehend der Privatinitiative überlassen und wurde wie im Fall der Auseinandersetzungen um eine Einschränkung des Gin-Verkaufs in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch ohne weiteres aufgegeben, wenn sie mit anderen, gewichtigeren Interessen kollidierte¹⁴⁵. Erst am Ende des Jahrhunderts erreichte der Druck auf die Volkskultur wieder eine dem Stand des 17. Jahrhunderts vergleichbare Stärke¹⁴⁶.

Überhaupt stellt sich für das 16. bis 18. Jahrhundert die Frage, welchen Status und welche Wirksamkeit obrigkeitliche Reglementierungsversuche hatten. Burke geht dieser Frage nicht weiter nach, obschon seine komparatistische Perspektive gerade in dieser Hinsicht sehr fruchtbar hätte sein können. Was den Status angeht, so wird man selbst bei den englischen Puritanern das ideologische Argument des religiös-moralischen Anliegens nicht überstrapazieren dürfen. Wenigstens sollte man nicht vergessen, daß sich die englische Herrschaftselite gerade in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts einer sozialen und ökonomischen Krise gegenüber sah, die ihr Eingriffe in die pulsierende Volkskultur nicht nur moralisch, sondern auch sozial- und ordnungspolitisch erforderlich zu machen schien. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts war namentlich unter den Intellektuellen in der Herrschaftselite das Bewußtsein gewachsen, daß England ein Commonwealth sei, das es zu regieren gelte. Am Ende des 16. Jahrhunderts hatte diese Einstellung zu einem ersten großen Akt der Sozialpolitik, der Neuregelung des Armen- und Vagantenrechts geführt, die wegen der Konsolidierung der Gemeinde als administrativer Einheit und ihrer formellen Spaltung in Armensteuerepflichtige und andere einen Einfluß auf die Volkskultur hatte, der bisher allenfalls in Ansätzen erforscht ist¹⁴⁷. Von hieraus gesehen erscheint die Offensive gegen die Volkskultur auch, aber nicht nur als ein Ausfluß der puritanischen Geisteshaltung. Vielmehr spiegelten sich darin zum einen bislang in dieser Schärfe noch kaum erfahrene Gegensätze im Dorf und zum anderen eine sozio-ökonomische Notwendigkeit, mit den knapper werdenden Ressourcen hauszuhalten.

Das heißt nicht, daß die entsprechenden obrigkeitlichen Maßnahmen gegen die Volkskultur deshalb auch schon besonders effektiv waren. Gerade was England angeht, wird man hieran

144 Dieses Thema ist erst in jüngster Zeit zu einem Forschungsschwerpunkt geworden, vgl. jedoch für einen frühen anregenden Versuch K. THOMAS, *Work and Leisure in Pre-Industrial Society*, in: *PP* 29 (1964), S. 50–62.

145 Vgl. zum Problem des Gin-Konsums im Kontext der Popular Culture-Forschung neuerdings MEDICK, *Plebejische Kultur, plebejische Ökonomie* (wie Anm. 83) S. 173 ff. u. für weitere Hintergrundinformationen GEORGE, *London Life* (wie Anm. 35) S. 41–55.

146 MALCOLMSON, *Popular Recreations* (wie Anm. 27) bes. S. 89 ff.

147 Für die Tudor-Zeit steht ganz allgemein der institutionengeschichtliche Aspekt noch stark im Vordergrund. Zur Einführung in den Problemzusammenhang vgl. die knappe Zusammenfassung bei J. POUND, *Poverty and Vagrancy in Tudor England*, London 1971.

zweifeln müssen, obwohl das Informantensystem Tudor-Englands verglichen mit den Ordnungsmechanismen des 18. Jahrhunderts nicht einmal schlecht abschneidet. Jedenfalls griff der Staat in England spätestens seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nicht mehr manipulativ in die gesellschaftliche Entwicklung ein, sondern überließ diese sich selbst und beschränkte sich ansonsten darauf, Besitzstrukturen zu garantieren und der Durchsetzung der Marktgesellschaft Hindernisse aus dem Weg zu räumen. So dicht der Herrschaftszusammenhang von Squire und Parson im 18. Jahrhundert auch sein mochte, er war nicht geeignet, mehr zu tun, als die eingeschlagene Entwicklung zu steuern. So gewinnt man den Eindruck, daß die Reformation in England zwar bestimmte Formen der Volkskultur verändert, damit aber keinen Disziplinierungsprozeß eingeleitet, sondern die vorhandenen Energien gewissermaßen nur umverteilt hat. Gerade im England des 18. Jahrhunderts waren weder der spröde Anglikanismus noch der anspruchsvolle und selbstgewisse Nonkonformismus in der Lage, die Volkskultur in ihrem Sinne umzuprägen, so wie dies dem nachtridentinischen Katholizismus gelang¹⁴⁸. Dies war eine wesentliche Voraussetzung dafür, daß sich die autochthone rebellische Volkskultur des 18. Jahrhunderts so entfalten konnte, wie Thompson dies beschrieben hat.

Mit dem Übergang von der vorindustriellen zur industriellen Gesellschaft verschieben sich die Akzente bei der Beurteilung der Faktoren, die die Volkskultur gestalten. Zwar nimmt Malcolmson entsprechend seinem Untersuchungszeitraum noch eine Zwischenstellung ein. Aber schon Bailey, der die Reformperspektive beibehält, kann diese nur noch unter dem Aspekt der sozialen Kontrolle behandeln¹⁴⁹. Dagegen steht bei Cunningham auch die formative Kraft des sozioökonomischen Wandlungsprozesses selbst im Vordergrund. Ihm geht es um die genuine Genese der neuen – industriellen – Volkskultur in der Auseinandersetzung mit den neuen sozialen Realitäten von Industrialisierung und Urbanisierung¹⁵⁰. Dabei korrigiert er die Trends der bisherigen Freizeitforschung in einigen Punkten. Zum einen differenziert er das Bild der Unterdrückung der alten Volksbelustigungen, indem er zeigt, daß einige durch die neuen Verkehrsmittel sogar einfacher zugänglich wurden. Allerdings entspricht dieser Kontinuität der Form keine Kontinuität der Funktion. Denn, wie Cunningham an anderer Stelle herausarbeitet, geht mit dem Industrialisierungsprozeß eine Neubewertung der Freizeit einher. Sie wird nicht mehr negativ als unausgefüllte Zeit gesehen, in der die Sünde der Faulheit und schlimmere Sünden gedeihen können, sondern positiv als Reproduktionszeit¹⁵¹. Eben dies ebnete einer Freizeitindustrie den Weg, die alle bisherigen Formen der Kommerzialisierung der Freizeit übertraf. Dabei entstanden insbesondere durch die fortschreitende Verschriftlichung ungeahnte neue Möglichkeiten, die von der älteren Forschung bereits ausführlich dokumentiert worden sind¹⁵². Zum anderen zeigt Cunninghams Analyse, daß es in der sich entfaltenden industriellen Gesellschaft Zug um Zug zu einer Einebnung der kulturellen Gegensätze kommt, die die Lage seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert bestimmt haben. Dies geschieht freilich in einem wechselseitigen Anpassungsprozeß, wie die Geschichte des Massensports beweist¹⁵³. Somit stellt sich am Ausgang des 19. Jahrhunderts wieder eine Laienkultur her, in der sich soziale Gegensätze nur noch zum Teil kulturell ausdrücken.

148 Vgl. u. a. J. BOSSY, *The Counter-Reformation and the People of Catholic Europe*, in: *PP* 47 (1970), S. 51–70 u. G. LOTTES, *Popular Culture and the Early Modern State in Germany*, erscheint demnächst in den Akten des Popular Culture Symposions der Cornell University (22.–24. April 1982).

149 BAILEY, *Leisure and Class* (wie Anm. 59).

150 CUNNINGHAM, *Leisure in the Industrial Revolution* (wie Anm. 59), S. 97ff.

151 Ebd., S. 140ff.

152 S. hierzu R. ALTICK, *The English Common Reader. A Social History of the Mass Reading Public 1800–1900*, Chicago 1957.

153 Vgl. hierzu W. J. BAKER, *The Making of a Working-Class Football Culture in Victorian England*, in: *Journ. of Social History* 13,2 (1979), S. 241–251.